

Sonderdruck aus:

Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung

Hermann Saterdag, Hermine Kraft

Ausbildungs- und Berufsperspektiven bei
Jugendlichen gegen Ende der 9. Klasse

12. Jg./1979

2

Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (MittAB)

Die MittAB verstehen sich als Forum der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Es werden Arbeiten aus all den Wissenschaftsdisziplinen veröffentlicht, die sich mit den Themen Arbeit, Arbeitsmarkt, Beruf und Qualifikation befassen. Die Veröffentlichungen in dieser Zeitschrift sollen methodisch, theoretisch und insbesondere auch empirisch zum Erkenntnisgewinn sowie zur Beratung von Öffentlichkeit und Politik beitragen. Etwa einmal jährlich erscheint ein „Schwerpunktheft“, bei dem Herausgeber und Redaktion zu einem ausgewählten Themenbereich gezielt Beiträge akquirieren.

Hinweise für Autorinnen und Autoren

Das Manuskript ist in dreifacher Ausfertigung an die federführende Herausgeberin
Frau Prof. Jutta Allmendinger, Ph. D.
Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung
90478 Nürnberg, Regensburger Straße 104
zu senden.

Die Manuskripte können in deutscher oder englischer Sprache eingereicht werden, sie werden durch mindestens zwei Referees begutachtet und dürfen nicht bereits an anderer Stelle veröffentlicht oder zur Veröffentlichung vorgesehen sein.

Autorenhinweise und Angaben zur formalen Gestaltung der Manuskripte können im Internet abgerufen werden unter http://doku.iab.de/mittab/hinweise_mittab.pdf. Im IAB kann ein entsprechendes Merkblatt angefordert werden (Tel.: 09 11/1 79 30 23, Fax: 09 11/1 79 59 99; E-Mail: ursula.wagner@iab.de).

Herausgeber

Jutta Allmendinger, Ph. D., Direktorin des IAB, Professorin für Soziologie, München (federführende Herausgeberin)
Dr. Friedrich Buttler, Professor, International Labour Office, Regionaldirektor für Europa und Zentralasien, Genf, ehem. Direktor des IAB
Dr. Wolfgang Franz, Professor für Volkswirtschaftslehre, Mannheim
Dr. Knut Gerlach, Professor für Politische Wirtschaftslehre und Arbeitsökonomie, Hannover
Florian Gerster, Vorstandsvorsitzender der Bundesanstalt für Arbeit
Dr. Christof Helberger, Professor für Volkswirtschaftslehre, TU Berlin
Dr. Reinhard Hujer, Professor für Statistik und Ökonometrie (Empirische Wirtschaftsforschung), Frankfurt/M.
Dr. Gerhard Kleinhenz, Professor für Volkswirtschaftslehre, Passau
Bernhard Jagoda, Präsident a.D. der Bundesanstalt für Arbeit
Dr. Dieter Sadowski, Professor für Betriebswirtschaftslehre, Trier

Begründer und frühere Mitherausgeber

Prof. Dr. Dieter Mertens, Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Karl Martin Bolte, Dr. Hans Büttner, Prof. Dr. Dr. Theodor Ellinger, Heinrich Franke, Prof. Dr. Harald Gerfin,
Prof. Dr. Hans Kettner, Prof. Dr. Karl-August Schäffer, Dr. h.c. Josef Stingl

Redaktion

Ulrike Kress, Gerd Peters, Ursula Wagner, in: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit (IAB),
90478 Nürnberg, Regensburger Str. 104, Telefon (09 11) 1 79 30 19, E-Mail: ulrike.kress@iab.de; (09 11) 1 79 30 16,
E-Mail: gerd.peters@iab.de; (09 11) 1 79 30 23, E-Mail: ursula.wagner@iab.de; Telefax (09 11) 1 79 59 99.

Rechte

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion und unter genauer Quellenangabe gestattet. Es ist ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages nicht gestattet, fotografische Vervielfältigungen, Mikrofilme, Mikrofotos u.ä. von den Zeitschriftenheften, von einzelnen Beiträgen oder von Teilen daraus herzustellen.

Herstellung

Satz und Druck: Tümmels Buchdruckerei und Verlag GmbH, Gundelfinger Straße 20, 90451 Nürnberg

Verlag

W. Kohlhammer GmbH, Postanschrift: 70549 Stuttgart; Lieferanschrift: Heßbrühlstraße 69, 70565 Stuttgart; Telefon 07 11/78 63-0;
Telefax 07 11/78 63-84 30; E-Mail: waltraud.metzger@kohlhammer.de, Postscheckkonto Stuttgart 163 30.
Girokonto Städtische Girokasse Stuttgart 2 022 309.
ISSN 0340-3254

Bezugsbedingungen

Die „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ erscheinen viermal jährlich. Bezugspreis: Jahresabonnement 52,- € inklusive Versandkosten: Einzelheft 14,- € zuzüglich Versandkosten. Für Studenten, Wehr- und Ersatzdienstleistende wird der Preis um 20 % ermäßigt. Bestellungen durch den Buchhandel oder direkt beim Verlag. Abbestellungen sind nur bis 3 Monate vor Jahresende möglich.

Zitierweise:

MittAB = „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ (ab 1970)
Mitt(IAB) = „Mitteilungen“ (1968 und 1969)
In den Jahren 1968 und 1969 erschienen die „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ unter dem Titel „Mitteilungen“, herausgegeben vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit.

Internet: <http://www.iab.de>

Ausbildungs- und Berufsperspektiven bei Jugendlichen gegen Ende der 9. Klasse

*Hermann Saterdag, Hermine Kraft**

Um eine fundierte Datenbasis zum Übergangsverhalten Jugendlicher vom Bildungs- in das Beschäftigungssystem aufzubauen, die für die Beantwortung verlaufsbezogener Fragestellungen geeignet ist und mit der die verschiedenen Muster des Hineinwachsens in die Erwerbstätigkeit ermittelt werden können, wurde im IAB eine Längsschnitt-Untersuchung an einer Schuljahrgangs- und einer Schulabsolventen-Stichprobe begonnen. Die Schuljahrgangs-Stichprobe, über die hier berichtet wird, ist eine repräsentative Auswahl aller Schüler allgemeinbildender Schulen, die im Schuljahr 1976/77 eine 9. Klasse besuchten. Die Stichprobe umfaßte 60 000 Jugendliche. Im Mai und Juni 1977 wurde die Basiserhebung bei den Jugendlichen und bei deren Eltern durchgeführt. Es beteiligten sich daran 78 % der Zielpersonen. Die Erhebung erbrachte u. a. folgende Ergebnisse:

- Der Übergang auf eine weiterführende Schule ist auch nach der Bildungsexpansion in erster Linie eine Frage der sozialen Herkunft. Die deutlichsten Unterschiede in den jeweiligen Schulartquoten zeigen sich bei einer Trennung in Arbeiter-Kinder (25% Realschule, 9% Gymnasium) und Nicht-Arbeiter-Kinder (30% Realschule, 33% Gymnasium).
- Mädchen können hinsichtlich der Allgemeinbildung nicht mehr als benachteiligt gelten. Der Anstieg der Quoten für den Besuch von Realschulen und Gymnasien war unter den Mädchen viel stärker als unter den Jungen; inzwischen wurden die Jungen von den Mädchen deutlich überholt.
- Absolventen der Sekundarstufe I streben in erster Linie eine betriebliche Berufsausbildung an (70%). Unter den Jugendlichen, die die allgemeinbildende Schule nach der Sekundarstufe II verlassen wollen, ist bei 40 % auf jeden Fall ein Studium vorgesehen, bei weiteren 19 % wird neben anderen Alternativen auch ein Studium in Erwägung gezogen.
- Die berufliche Orientierung in der Schule (berufskundlicher Unterricht) zeitigt verschiedene für die Berufswahlvorbereitung positive Effekte: Jugendliche, in deren Unterricht Berufswahlprobleme behandelt wurden, bemühen sich im Durchschnitt intensiver um Informationen und haben 4 Wochen vor dem Abgang von der Schule zu einem größeren Anteil bereits einen Ausbildungsvertrag abgeschlossen als die übrigen Jugendlichen.
- Unter den allgemeinen Vorstellungen der Eltern, was ihre Kinder beruflich einmal erreichen sollen, ergab sich folgende Wichtigkeitsrangreihe: 1. Selbständigkeit bei der Tätigkeitsausübung, 2. Aufstieg in höhere Positionen, 3. gutes Einkommen und 4. Möglichkeit, anderen zu helfen.
- Leistungsbezogene Aussagen zur Berufswelt stoßen sowohl bei den Eltern als auch bei den Jugendlichen auf eine sehr starke Zustimmung.

Die Ergebnisse haben weitgehend den Charakter einer momentanen Bestandsaufnahme in einem Prozeß der Berufswahl, der sich in den meisten Fällen über mehrere Jahre erstreckt, bis die erste Konsolidierung im Berufsleben erreicht ist. Ihren vollen Aussagewert gewinnen die Befunde dieser Erhebung deshalb durch die Verknüpfung mit Ergebnissen aus den geplanten Wiederholungsuntersuchungen, also in der Längsschnittanalyse.

Die Untersuchung wurde vom Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft finanziell gefördert.

Gliederung

1. Einführung: Der Berufswahlprozeß als Gegenstand von Verlaufsuntersuchungen
2. Anlage der IAB-Längsschnittuntersuchung
 - 2.1 Alterskohorten-Ansatz
 - 2.2 Stichprobenbildung

3. Ergebnisse der Basiserhebung
 - 3.1 Ausbildungs- und Berufspläne
 - 3.2 Berufswahlvorbereitung
 - 3.3 Rahmenüberlegungen bei der Ausbildungs- und Berufswahl
4. Zusammenfassung

1. Einführung: Der Berufswahlprozeß als Gegenstand von Verlaufsuntersuchungen

Der Ausbildungs- und Berufsverlauf – beginnend mit der Vorbereitung auf den der allgemeinen Schulbildung folgen-

*) Dr. Hermann Saterdag und Hermine Kraft sind Mitarbeiter im IAB. Der Beitrag liegt in der alleinigen Verantwortung der Autoren.

den „nächsten Schritt“ bis hin zur ersten Konsolidierung im Beschäftigungssystem, die je nach Bildungsgang etwa im Alter von 20 bis 30 Jahren erreicht wird, – ist in den meisten Fällen nicht das Ergebnis eines einmaligen, zeitlich fixierbaren Entscheidungsvorgangs, vielmehr trifft der Jugendliche über einen längeren Zeitraum hinweg verschiedene wichtige Entscheidungen, die entweder sachlich aufbauend aufeinander bezogen sein können, also die anfänglichen beruflichen Zielvorstellungen zunehmend konkretisieren, oder früher getroffene Entscheidungen ergänzen, korrigieren bzw. völlig aufheben können¹). Auch wenn die Wahl des Ausbildungsberufes, die später folgende Entscheidung über die Art der beruflichen Tätigkeit, die Entscheidung über den Beschäftigungsbetrieb, das Bemühen um einen innerbetrieblichen Aufstieg und die Entscheidung für einen Fachschulbesuch zusammengekommen eine kontinuierliche berufliche Entwicklung markieren, so benötigt auch in diesem Fall jede Entscheidung eine eigene Vorbereitung, bei der neue Erkenntnisse und geänderte Bedingungen (vor allem wirtschafts- und soziostruktureller Art) berücksichtigt werden müssen. Hinzu kommt, daß die berufliche Entwicklung *nur eine* Dimension innerhalb der persönlichen Entwicklung insgesamt ist und daher berufsbezogene Entscheidungen immer auch im Zusammenhang mit den sich verändernden persönlichen Verhältnissen (Lösung vom Elternhaus, Partnerwahl) gesehen werden müssen.

So unstrittig es an sich ist, daß die Berufswahl nur als *ein langjähriger Prozeß* verstanden werden kann, so wenig findet dies seinen Niederschlag in der empirischen Forschung. Zum Verständnis der Genese und der Kohärenz von Berufswahlprozessen wäre es notwendig, an den wichtigen Stationen im Lebenslauf von Jugendlichen den jeweils erreichten Stand bei der Entscheidungsbildung, die Bewertung der gerade zurückliegenden Phase sowie die weiteren Pläne zu erheben, diese Angaben als individuelle Datensätze aufzubauen und verlaufsbezogen zu analysieren. Dennoch beziehen sich die meisten durchgeführten Untersuchungen zur Ausbildungs- und Berufswahl nur auf einen Zeitpunkt bzw. auf ein Ereignis, meistens auf den Übergang von der allgemeinbildenden Schule in die berufliche Ausbildung bzw. direkt in die Erwerbstätigkeit. Diese erste Schwelle kann deshalb unter allen Phasen und Ereignissen des Berufsfindungsprozesses als empirisch am besten aufgearbeitet gelten²).

Die meisten Untersuchungen, die sich (u. a.) mit Bildungs- und Berufswahl befassen, sind retrospektiv ange-

legt: Merkmale des persönlichen beruflichen Werdegangs wurden *rückwirkend* zu einem Zeitpunkt erhoben. Wichtige Beispiele dafür sind die Berufsverlaufsuntersuchungen des IAB³) und die Mikrozensus-Zusatzerhebung 1971⁴). Solche Untersuchungen müssen sich jedoch auf Merkmale beschränken, die objektiv und ohne Schwierigkeiten erkennbar sind. Damit werden zwar die wichtigen Fakten des Lebenslaufes, die Stationen der Ausbildung und der Erwerbstätigkeit, und damit die *Ergebnisse* von Entscheidungen erfaßt. Es bleibt dabei weitgehend offen, unter welchen Erwägungen und Bedingungen die Entscheidungen zustande gekommen sind. Um den Prozeß der Berufswahl inhaltlich qualitativ aussagekräftig beschreiben zu können, müssen Informationen über

- die Ausbildungs- und Berufspläne in einzelnen Phasen, ggf. die verschiedenen in Erwägung gezogenen Alternativen,
- die Art der Entscheidungsvorbereitung, die Kriterien der Entscheidungsbildung, die Wahrnehmung und Bewertung der äußeren Bedingungen,
- die in einzelnen Phasen vorhandenen beruflichen Einstellungen und Wertorientierungen,
- den Einfluß der unmittelbaren sozialen Umfeldler (in erster Linie der Eltern) und der objektiven Vorgegebenheiten

vorhanden sein. Solche Merkmale können jedoch nur zu den Zeitpunkten korrekt erfaßt werden, an denen sie aktuell bzw. für Entscheidungen von Bedeutung sind. Frühere Wahrnehmungen, Bewertungen, Erwägungen, Motivationen und Erwartungen sind zu einem späteren Zeitpunkt (teilweise) vergessen oder werden im Hinblick auf den inzwischen erreichten Stand mehr oder weniger umgedeutet. Osterland⁵) beschreibt diese Vorgänge als „nachträgliche Harmonisierungen von Konflikten, Legitimation von Entscheidungen, Verdrängungen und Rationalisierungen“.

Methodisch angezeigt ist hier deshalb ein Untersuchungsansatz, bei dem mehrere Erhebungen an demselben Personenkreis in bestimmten zeitlichen Abständen durchgeführt werden. Obwohl die Bildungs- und Berufsforschung wegen ihrer zahlreichen Fragestellungen langfristig prozessualer Art geradezu ein Musterbereich für die längsschnittliche Vorgehensweise ist, gibt es dafür nicht eben viele empirische Beispiele – vor allem wegen des enormen technischen Aufwandes, den ein solches Projekt über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg erfordert. Längsschnitt-Untersuchungen zur Berufswahl an größeren und Absolventen aller Schularten umfassenden repräsentativen Stichproben fehlen im deutschsprachigen Raum fast völlig⁶).

Im IAB wurde deshalb ein Längsschnitt-Projekt begonnen, mit dem versucht werden soll, eine fundierte Datenbasis über den Gesamtzusammenhang des Übergangsverhaltens vom Bildungs- in das Beschäftigungssystem aufzubauen, die für die Beantwortung *verlaufsbezogener* Fragestellungen geeignet ist und die Ermittlung der vorkommenden Muster des Hineinwachsens in die Erwerbstätigkeit ermöglicht. Dies soll einerseits zur Schätzung der Größenordnungen statistischer Ströme führen und andererseits den Einblick in die sachlichen Beziehungen der im Rahmen des Berufswahlprozesses getroffenen Einzelentscheidungen untereinander führen, d. h. die Beantwortung folgender Grundfragestellungen gestatten:

- Welche Verlaufstypen bzw. Muster beruflicher Entwicklung kommen vor, und zwar in welcher Häufigkeit?
- Welche Ausgangsbedingungen beeinflussen den Ausbildungsverlauf besonders nachhaltig?

¹) Nicht zuletzt im Hinblick auf die zeitliche Ausdehnung des Entscheidungsverlaufs und auf die einzelnen Schwellen, die beim Übergang in das Berufsleben genommen werden müssen, werden statt „Berufswahl“ auch die Begriffe „Ausbildungs- und Berufswahl“, „berufliche Entwicklung“, „Berufsfindung“ oder einfach „Übergangsverhalten“ verwendet.

²) Ein großer Teil der entsprechenden Arbeiten wird z. B. behandelt in: Kleinbeck, U., Motivation und Berufswahl, Göttingen 1975; Lange, E., Berufswahl, München 1978; Lange, E., Büschges, G. (Hrsg.), Aspekte der Berufswahl in der modernen Gesellschaft, Frankfurt 1975; Scheller, R., Psychologie der Berufswahl und der beruflichen Entwicklung, Stuttgart 1976; Seifen, K. H. (Hrsg.), Handbuch der Berufspsychologie, Göttingen 1977; Steffens, H., Berufswahl und Berufsvorbereitung, Ravensburg 1975.

³) Vgl. Hofbauer, H., Berufsverläufe bei männlichen Erwerbspersonen, in: Materialien aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, 5/1970; Hofbauer, H., Die Untersuchung des IAB über Berufsverläufe bei Frauen, Bericht über Methode und erste Ergebnisse, in: MittAB 2/1978, S. 131 ff.

⁴) Vgl. Tegtmeier, H., Berufliche und soziale Umschichtung der Bevölkerung, in: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 2/1976, S. 3 ff.

⁵) Osterland, M., Lebensgeschichtliche Erfahrung und gesellschaftliches Bewußtsein, in: Soziale Welt, 24, 1973, S. 413.

⁶) An kleineren Stichproben wurden Verlaufsuntersuchungen u. a. durchgeführt von Küng, E. L. (Das Berufswahlverhalten – Fallstudien im Longitudinalschnitt, Bern 1977), Bender-Szymanski, D. (Das Verhalten von Jugendlichen in der Berufseinstellung, Gießen 1975). – Umfassende Längsschnittuntersuchungen wurden begonnen von der Hochschul-Informations-System GmbH über Abiturienten (Birk, L., Griesbach, H., Lewin, K., Schacher, M., Abiturienten zwischen Schule, Studium und Beruf, München 1978), vom Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung über Schüler der gymnasialen Oberstufe (Arbeitsgruppe „Bildungslebensläufe“; Beobachtung und Analyse von Bildungslebensläufen, in: Informationen des BMBW 8/1977) und vom Institut für Bildungsplanung und Studieninformation (IBS) über einen Unterprimarjahrgang in Baden-Württemberg (Rothe, C., Befragung zum weiteren Studien- und Berufsweg, Berichte und Materialien des IBS, 1976). Die Untersuchung des IBS wird seit 1977 vom IAB weitergeführt.

- In welchem Maße sind zeitlich spätere Ereignisse durch die Kenntnis zeitlich früherer Ereignisse vorhersehbar? Inwieweit verlaufen also berufliche Entwicklungen kontinuierlich?
- Welche Probleme kennzeichnen die wichtigen Schwellen innerhalb der beruflichen Entwicklung, und wie wirken sich diese Übergangsprobleme für den Berufsverlauf aus?
- Wie stabil sind berufliche Zielvorstellungen, unter welchen Voraussetzungen werden Berufspläne beibehalten, welche Faktoren bewirken Veränderungen der Zielvorstellungen und der Gewichtung von Entscheidungskriterien?
- In welchen Stadien finden am ehesten Überprüfungen bisheriger Pläne und ggf. Neuorientierungen statt, sind also Interventionen, Maßnahmen, Hilfestellungen u. U. notwendig und wirksam?
- Welchen Einfluß haben Veränderungen der externen Bedingungen, z. B. der Arbeitsmarktlage, auf den Ausbildungs- und Berufsverlauf?

Neben dem generellen Erkenntnisinteresse liegt der IAB-Längsschnittuntersuchung vor allem auch eine unmittelbar praktische Absicht zugrunde: Den in diesem Bereich zuständigen politischen und administrativen Instanzen sollen Orientierungsdaten zur Vorbereitung anstehender Entscheidungen zur Verfügung gestellt werden, mit denen die Probleme der Berufswahl bei den etwa 15- bis 20jährigen aufgegriffen werden, und zwar möglichst auch schon für die derzeitigen Jugendlichen.

2. Anlage der IAB-Längsschnittuntersuchung

2.1 Alterskohorten-Ansatz

Bei jedem Längsschnitt-Projekt ist zunächst festzulegen, mit welchem Ereignis oder zu welchem Zeitpunkt innerhalb eines Verlaufs die Untersuchung einsetzen soll. Daraus ergibt sich u. a. die Definition der Grundgesamtheiten, die in die Untersuchung einbezogen werden sollen.

Für eine Längsschnitt-Analyse über Berufswahlprozesse kommen zwei verschiedene Möglichkeiten in Betracht:

Der Untersuchungsbeginn bezieht sich entweder auf ein bestimmtes *Lebensalter* oder auf eine *Station in der Bildungs- und Berufsentwicklung*, z. B. auf den Abgang von der allgemeinbildenden Schule. Demnach wäre im ersten Fall das Geburtsjahr, im zweiten Fall das Jahr, in dem ein Jugendlicher die allgemeinbildende Schule verläßt, das Auswahlmerkmal für die Untersuchungsstichprobe.

Beide Konzepte haben etwas unterschiedliche Zielrichtungen:

Untersuchungen von Schulabsolventen-Kohorten⁷⁾ beziehen den weiteren persönlichen Verlauf auf die Situation beim Abgang von der Schule und auf die zeitliche Entfernung dieses Ereignisses von späteren Stadien. Demgegenüber wird bei der Untersuchung von Geburtsjahres-Kohorten das Alter im Hinblick auf die sich daraus ableitenden, für den beruflichen

Werdegang strukturierenden Bedingungen (wie z. B. Vollzeitschulpflicht, Übergangsmöglichkeiten auf eine weiterführende Schule, evtl. Berufsschulpflicht, Volljährigkeit, Wehrpflicht) als das zentrale Merkmal für die Bildungs- und Berufsentwicklung angesehen.

Neben den formalen altersbezogenen Kriterien sprechen dafür auch zahlreiche Befunde der entwicklungspsychologisch orientierten Forschung, nach denen der Grad der Berufsreife, einschließlich der Berufswahlreife, relativ stark mit dem Alter korreliert⁸⁾.

Weitere Argumente für ein Geburtsjahres-Kohorten-Konzept ergeben sich aus folgenden Überlegungen: Die Personen einer Geburtsjahres-Kohorte durchlaufen bestimmte Phasen ihres Lebens zur selben Zeit, d. h. unter denselben historischen Bedingungen. Einzelne Bildungs- und Berufsentscheidungen, die jeweils in einem gewissen Alter getroffen werden müssen, sind damit innerhalb einer Geburtsjahres-Kohorte denselben Ausgangsbedingungen unterworfen, z. B. der gesamtwirtschaftlichen Situation, den momentanen Bedingungen des Bildungssystems, den Merkmalen des jeweils vorherrschenden Meinungsklimas usw. Die Bedeutung solcher Faktoren für die berufliche Entwicklung ist von W. Müller (1978)⁹⁾ untersucht worden, der dabei auf erhebliche Unterschiede hinsichtlich der Bildungs- und Mobilitätschancen zwischen einzelnen Geburtsjahres-Kohorten stieß. Müller weist in diesem Zusammenhang auf einen Faktor hin, der für den gesamten Lebenslauf einer Kohorte Bedeutung haben kann und für die derzeitigen Probleme des Übergangs ins Berufsleben besonders bedeutsam ist: die Jahrgangsstärke. „Die Jahrgangsstärke entscheidet darüber, ob eine Kohorte später überfüllte Schulen besuchen wird, oder ob sie die Chance von kleinen Klassengrößen haben wird. Die Jahrgangsstärke entscheidet darüber, ob die Konkurrenz um Ausbildungsplätze und später um Positionen im Beschäftigungssystem hart sein wird oder ob viele Möglichkeiten offenstehen werden¹⁰⁾.“

Aus diesen Gründen bietet sich das Merkmal „Alter“ -verglichen mit anderen Merkmalen, für die eine Kohorten-Definition und ein darauf aufbauendes Längsschnitt-Konzept in Frage kämen -hinsichtlich berufs-verlaufsbezogener Aussagen als besonders nützlich an. Hinzu kommen formal-statistische Erwägungen: Es ist einfach, Alterskohorten abzugrenzen und damit in der Stichprobenbildung auch „volle Querschnitte“ zu erzielen. Bei Kohorten-Merkmalen, die sich auf bestimmte Ereignisse im Lebenslauf beziehen und deshalb in vielen Fällen nicht leicht feststellbar oder nur über Zusatzmerkmale eindeutig zuzuordnen sind, ergeben sich wesentlich größere stichprobentechnische Probleme.

Der Alterskohorten-Ansatz bietet überdies den Vorteil, daß die dabei gewonnenen Untersuchungsbefunde mit jenen zahlreichen personenbezogenen Statistiken in Beziehung gesetzt werden können, die nach dem Geburtsjahr bzw. nach dem Alter gegliedert ausgewiesen werden, so daß im Verlaufe der Längsschnitt-Untersuchung inhaltliche Verknüpfungen mit den verschiedensten statistisch erfaßten Bereichen möglich sind.

Diese Überlegungen schließen jedoch nicht aus, daß andere Kohorten-Konzepte für bestimmte Fragestellungen aussagefähiger und damit zweckmäßiger sind. Insbesondere um die derzeitigen Probleme bei der Suche nach einer Ausbildungsstelle und deren Auswirkungen auf die weitere berufliche Entwicklung zu untersuchen, ist es naheliegend, Kohorten nach dem Zeitpunkt des Abgangs aus dem allgemeinbildenden Schulsystem zu bilden, weil die Knappheit der Ausbildungsstellen für die beruflichen Startbedingungen aller Schulabsolventen eines Jahres eine entscheidende Bedingung ist,

⁷⁾ Unter „Kohorte“ versteht man ein Aggregat von Personen, für die ein bestimmtes Ereignis zum ungefähr gleichen Zeitpunkt eingetreten ist bzw. die eine bestimmte Entwicklungsphase gleichzeitig durchgemacht haben. (Vgl. Carlsson, G., Karlsson, K., Age, Kohorts and the Generation of Generations, in: American Sociological Review, 35, 1970, S. 710ff.)

⁸⁾ Triebe, J. K., Ulich, E., Die Problematik der sogenannten Berufsreife, in: Berufsberatung und Berufsbildung, 9 und 10/1976, S. 245ff. Vgl. auch Rutenfranz, J., Ulich, E., Berufsreife, in: Mayer, A., Herwig, W. (Hrsg.): Betriebspsychologie, Handbuch der Psychologie, Band 9, Göttingen, 1961.

⁹⁾ Vgl. Müller, W., Generationenungleichheit und berufliche Flexibilität, in: Mertens, D., Kaiser, M. (Hrsg.): Berufliche Flexibilitätsforschung in der Diskussion, Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Band 30(1), 1978, S. 253 ff.

¹⁰⁾ Müller, W., a. a. O., S. 258.

unabhängig von deren Geburtsjahr. (Jugendliche eines Altersjahrgangs können je nach Art und damit Dauer der Allgemeinbildung auf recht unterschiedliche Angebot-Nachfrage-Konstellationen des Ausbildungsstellenmarktes treffen.) Deshalb bezieht sich die gegenwärtige bildungspolitische Diskussion um das Ausbildungsplatzangebot überwiegend auch nicht auf Alters-, sondern auf Schulabsolventenjahrgänge.

Ausgehend von diesen Erwägungen sollte das Projekt sowohl mit einer Alterskohorte als auch mit einer Absolventenkohorte begonnen werden¹¹⁾. Die folgenden Darlegungen beziehen sich nur noch auf den Projektteil „Alterskohorte“.

Zunächst war festzulegen, bei welchem Alter die Untersuchung einsetzen sollte. Hier mußte ein Kompromiß gefunden werden. Entwicklungspsychologische Untersuchungen haben gezeigt, daß sich Kinder schon früh mit beruflichen Themen beschäftigen, spielerisch verarbeiten und Interessen später mehr und mehr direkt in Berufsrollen umgesetzt werden¹²⁾, deren Registrierung für eine Verlaufsanalyse (Untersuchung der Entstehung von Berufswünschen) u. U. recht nützlich sein könnte.

Andererseits findet der Übergang in eine berufliche Ausbildung für viele Jugendliche erst mit 19 Jahren oder später statt. Im Hinblick auf die Fragestellungen des Projektes erschien es am zweckmäßigsten, im Alter von etwa 15 Jahren zu beginnen. In diesem Alter stehen die meisten Jugendlichen vor dem Ende ihrer Pflichtschulzeit. Unabhängig von dem angestrebten Bildungsabschluß und damit vom geplanten Zeitpunkt des Abgangs von der allgemeinbildenden Schule dürfte dann eine gewisse Verdichtung bzw. Konkretisierung der beruflichen Pläne und Zielvorstellungen eingetreten sein, für die Jugendlichen und deren Eltern rückt das Berufsthema in seiner Relevanz relativ stark in den Vordergrund. Teilweise haben die schon früher getroffenen Bildungsentscheidungen, also der Übergang auf eine weiterführende Schule, einen berufsbezogenen Hintergrund. Manche Gymnasiasten werden überlegen, ob sie bei dem Ziel „Abitur“ bleiben sollen, oder ob es nicht doch besser ist, mit der Mittleren Reife abzugehen. Hinzu kommen Anstöße aus dem Freundeskreis, von dem einige vielleicht mit 15 oder 16 Jahren die Schule verlassen wollen.

Während der Projektvorbereitungen zeigte sich bald, daß es in der zur Verfügung stehenden Zeit kaum möglich sein würde, eine repräsentative Stichprobe 15jähriger Jugendlicher mit Wohnsitz in der Bundesrepublik Deutschland zu gewinnen. Als Grundgesamtheit wurden deshalb ersatzweise alle Jugendlichen ausgewählt, die im Schuljahr 1976/77 die 9. Klasse einer allgemeinbildenden Schule besuchten¹³⁾.

¹¹⁾ Für die Hineinnahme der zweiten Grundgesamtheit in das Projekt sprachen auch sehr aktuelle praktische Überlegungen: Die Kohorte der 1962 Geborenen, an der die Längsschnitt-Untersuchung durchgeführt werden sollte, enthält rd. 50 % Jugendliche, die eine weiterführende Schule besuchen und überwiegend erst 1978/79 (Realschüler) bzw. 1981/82 (Gymnasiasten) in eine berufliche Ausbildung überwechseln. Entsprechend später erfolgt der Eintritt in die Erwerbstätigkeit. Man hätte also für diese Absolventengruppen erst relativ spät Erkenntnisse über die wichtigsten Übergangsphasen gewinnen können.

¹²⁾ Vgl. Lazarsfeld, P. F., Jugend und Beruf, Jena 1931.

¹³⁾ Da in Bayern die Möglichkeit besteht, mit der 9. Klasse bereits eine Berufsfachschule, nämlich eine Wirtschaftsschule, zu besuchen, wurden diese Schüler der Grundgesamtheit hinzugerechnet.

¹⁴⁾ Die Schulen, die zuvor mit der Zahl der Schüler 8. Klassen im Schuljahr 1975/76 gewichtet worden waren, wurden geschichtet nach Bundesländern und Schularten ausgewählt.

¹⁵⁾ Dieses Verfahren der Stichprobenbildung ist im Vergleich zu einer direkten Auswahl der Schüler aus der Grundgesamtheit wesentlich einfacher, führt jedoch zu dem sogenannten Klumpeneffekt, d. h. zu einer Vergrößerung des Stichprobenfehlers. Dies geht darauf zurück, daß die Schüler innerhalb einer Schule (= „Klumpen“) in bezug auf viele Merkmale statistisch nicht unabhängig voneinander sind. (Der Stichprobenfehler steigt mit zunehmender struktureller Homogenität innerhalb der Klumpen an.) Allerdings ist dieser Effekt für die meisten Auswertungen wegen der sehr großen Klumpenzahl (rd. 750 Schulen) in dieser Untersuchung praktisch bedeutungslos.

¹⁶⁾ 43. Amtschef-Konferenz am 3. 12. 1976, Ziffer 38.

Diese Grundgesamtheit ist de facto auch noch eine Alterskohorte, wenn auch mit einer weiteren Abgrenzung als dies ursprünglich geplant war (vgl. Tab. 1). (Die größere Altersstreuung geht auf Klassenwiederholer und später eingeschulte Jugendliche zurück.)

Tabelle 1
Geburtsjahr der Schüler, die im Schuljahr 1976/77 die 9. Klasse einer allgemeinbildenden Schule besuchten (in %)

Geburtsjahr	Anteil
1959 oder früher	1
1960	9
1961	45
1962	45
Summe	100

Eine Teilgruppe bleibt bei diesem Vorgehen allerdings zunächst unerfaßt: Jugendliche, die die allgemeinbildende Schule nach erfüllter Pflichtschulzeit, aber vor Erreichen der 9. Klasse verlassen haben, also frühere Klassenwiederholer (ungefähr 13% des Altersjahrgangs). Um das unvollständige Kohorten-Konzept um diese Teilgruppe, die im Hinblick auf den späteren Berufsverlauf vermutlich besonders viele Problemfälle enthalten wird, zu vervollständigen, wurde dafür eine eigene Stichprobe gezogen und diese zunächst der Absolventen-Stichprobe zugeordnet, weil die Basiserhebung bei der Altersstichprobe auf Jugendliche abgestellt war, die noch eine allgemeinbildende Schule besuchen. Für die Wiederholungsuntersuchungen wird diese Teilstichprobe jedoch der Altersstichprobe zugeschlagen, so daß dann ein nahezu voller Altersquerschnitt vorhanden sein wird. Die letzte Einschränkung bezieht sich auf die Teilgruppe der Schüler aus Sonderschulen für Körperbehinderte und geistig Behinderte; sie waren in der Definition der Grundgesamtheit nicht enthalten. Die Ausgrenzung erschien angebracht, da die beruflichen Möglichkeiten dieser Jugendlichen spezielle Fragestellungen erforderlich machen, die nur unter Schwierigkeiten in das Grundkonzept dieser Untersuchung einzubringen wären.

Die Längsschnitt-Untersuchung bezieht sich im Moment nur auf eine Alterskohorte. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse können u. U. nicht auf allzu viele nachfolgende Altersjahrgänge übertragen werden. Veränderte äußere Bedingungen können zu anderen Mustern der beruflichen Orientierung, des Berufswahlverhaltens und der beruflichen Entwicklung führen. Die Kohorten-Analysen von Müller zeigen bereits erhebliche Unterschiede in den Vorkommenshäufigkeiten bestimmter Bildungs- und Berufsverläufe zwischen Alterskohorten, die nur einen Abstand von fünf Jahren zueinander haben. Deshalb wird es erforderlich sein, in gewissen zeitlichen Abständen neue Alterskohorten auszuwählen und sie ebenfalls im Längsschnitt zu untersuchen.

2.2 Stichprobenbildung

Die Bildung der Schülerstichprobe erfolgte über eine repräsentative Auswahl von Schulen, die aus dem Schulverzeichnis der Bundesanstalt für Arbeit nach Zufall gezogen worden waren¹⁴⁾: Die Schülerstichprobe umfaßt alle Schüler der ausgewählten Schulen, die im Schuljahr 1976/77 eine 9. Klasse besuchten¹⁵⁾. Aufgrund eines entsprechenden Beschlusses der Kultusministerkonferenz (KMK)¹⁶⁾ wurden die Leiter der ausgewählten Schulen gebeten, die Schüleradressen der Bundesanstalt für Arbeit zu melden. Durch die teilweise sehr

intensive Mithilfe der Kultusverwaltungen gelang eine nahezu 100%ige Adressenerfassung, so daß hier keine Repräsentativitätseinbuße eintrat¹⁷⁾¹⁸⁾.

Die Stichprobe umfaßte rd. 6% der Grundgesamtheit, d. h. über 60 000 Schüler. Dies ist, verglichen mit den üblichen Sample-Ansätzen in sozialwissenschaftlichen Erhebungen, ein sehr großer Stichprobenumfang. Dabei ist jedoch folgendes zu bedenken: Die Untersuchung im Längsschnitt macht es spätestens nach der zweiten Wiederholungsuntersuchung erforderlich, zwischen vielen verschiedenen Verlaufstypen zu unterscheiden; darunter werden einige sein, auf die zwar nur ein geringer Anteil der Jugendlichen entfällt, die jedoch bildungspolitisch sehr von Interesse sind (z. B. Hauptschüler – Teilnahme am Berufsgrundbildungsjahr – Übergang in eine betriebliche Berufsausbildung – Abbruch der Ausbildung – Aufnahme einer Erwerbstätigkeit). Durch das Projekt sollen auch für solche Verlaufstypen Ergebnisse geliefert werden können, die zufallskritisch abzusichern sind. Außerdem besteht die Absicht, wichtige Ergebnisse auch in einer regional differenzierten Gliederung auszuweisen. – Bei der Festlegung der Stichprobengröße wurde von Erfahrungswerten ausgegangen, die mit den bisher durchgeführten IAB-Berufsverlaufsuntersuchungen gewonnen wurden.

Die Basiserhebung richtete sich an die ausgewählten Schüler und an deren Eltern, und zwar jeweils mit einem speziellen Erhebungsbogen. Die Einbeziehung der Eltern hatte im wesentlichen zwei Gründe: Zum einen wurde angenommen, daß die Eltern zutreffendere und genauere Angaben über ihre eigene Schulbildung, über ihren Erwerbsstatus und über die familiäre Situation machen können, als dies von ihren 15-16jährigen Kindern erwartet werden kann. Zum anderen sollten die Erwägungen und Einstellungen der Eltern hinsichtlich des beruflichen Werdegangs ihrer Kinder ermittelt werden, da sie als wichtige Einflußfaktoren für den Berufswahlprozeß anzusehen sind.

Die Beteiligung an der Erhebung, die im Begleitschreiben ausdrücklich als freiwillig dargestellt wurde, war mit 78 % relativ hoch. Nach verschiedenen Überprüfungen zeigte sich, daß diese Antworterstichprobe fast ohne Einschränkungen die Voraussetzungen der Repräsentativität erfüllt und somit eine relativ gute Ausgangsbasis für die im Rahmen des längsschnittbezogenen Untersuchungskonzeptes vorgesehenen Wiederholungserhebungen ist¹⁹⁾.

Zur Charakterisierung der Stichprobe seien hier nur folgende Grunddaten mitgeteilt:

- 42% der Jugendlichen besuchen eine Hauptschule, 28% eine Realschule (einschl. Wirtschaftsschule), 23% ein Gymnasium, 4 % eine Gesamtschule und 3 % eine Sonderschule für Lernbehinderte.

¹⁷⁾ Für die wirkungsvolle Unterstützung bei der Projektvorbereitung sind wir Herrn Dr. Mohr (Sekretariat der KMK), den Mitgliedern der KMK-Datenkommission sowie den Direktoren und Lehrern der ausgewählten Schulen sehr zu Dank verpflichtet.

¹⁸⁾ In Bayern konnten wegen besonderer gesetzlicher Vorschriften die erbetenen Adressen nicht zur Verfügung gestellt werden. Es war deshalb hier ein modifiziertes Erhebungsverfahren notwendig, das beschrieben ist bei Saterdag, H., Stegmann, H., Jugendliche beim Übergang vom Bildungs- in das Beschäftigungssystem, Bericht über die Ergebnisse der Basiserhebungen einer Längsschnitt-Untersuchung, Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Bd. 41.

¹⁹⁾ Eine detaillierte Darstellung der Rücklaufquoten einzelner Teilgruppen sowie zusätzliche Erläuterungen zur Repräsentativitätsprüfung finden sich bei Saterdag, H., Stegmann, H., a. a. O.

²⁰⁾ Es fehlt die große Gruppe derjenigen, die wegen früherer Klassenwiederholungen vor dem Erreichen der 9. Klasse nach Erfüllung der Pflichtschulzeit abgegangen sind (etwa 50%). Sie sind jedoch in der Schulabsolventen-Stichprobe erfaßt, und zwar in der Teilstichprobe „vorzeitige Abgänger“. In beiden Stichproben unerfaßt mußten jedoch jene ausländischen Jugendlichen bleiben, die in der Bundesrepublik Deutschland leben, aber ihrer Schulpflicht überhaupt nicht oder nicht bis zum Erreichen ihres 14. oder 15. Lebensjahres nachkommen. Die in der Untersuchungstichprobe vertretenen Ausländer stellen somit vermutlich eine positive Auslese dar. In diesem Ergebnisbericht sind die ausländischen Jugendlichen nicht gesondert ausgewiesen. Nachfolgende Auswertungen werden sich jedoch noch speziell mit diesem Personenkreis befassen.

- Von den Eltern hat nur ein relativ geringer Teil den Abschluß einer weiterführenden Schule (Väter: Mittlere Reife 13 %, Abitur 9 %; Mütter: Mittlere Reife 14 %, Abitur 4 %).

- Die Verteilung der Väter über die einzelnen beruflichen Statusgruppen unterscheidet sich mit 18% Selbständigen (oder mithelfenden Familienangehörigen), 11 % Beamten, 27 % Angestellten und 44 % Arbeitern nur geringfügig von der Verteilung der männlichen Erwerbstätigen insgesamt.

- 35% der Mütter waren zum Erhebungszeitpunkt erwerbstätig (14% in einem Vollzeit-, 20% in einem Teilzeitarbeitsverhältnis, 1 % Heimarbeit)

- Der Altersabstand der Jugendlichen zu ihren Vätern beträgt durchschnittlich 30 Jahre, zu ihren Müttern 27 Jahre.

- Die Eltern haben im Durchschnitt 2,9 Kinder; von den Jugendlichen der Stichprobe sind 15% Einzelkinder und weitere 33 % Erstgeborene.

- Eine körperliche Behinderung oder dauernde Krankheit, die die Berufswahl erschweren oder besondere Hilfen notwendig machen könnte, haben den Angaben der Eltern zufolge 3,5% der Jugendlichen.

- Die mit 1,7% in der Stichprobe vertretene Teilgruppe der ausländischen Jugendlichen ist nicht repräsentativ für die Gesamtheit der 15-16jährigen ausländischen Jugendlichen²⁰⁾.

Bei jeder Längsschnitt-Untersuchung ist zu bedenken, daß wiederholte Befragungen über einen relativ engen Themenbereich zu unerwünschten Verhaltenskonsequenzen führen können, die die Repräsentativität der Untersuchungstichprobe allmählich einschränken. Denkbar wäre bei diesem Projekt z. B. eine erhöhte Aufmerksamkeit oder eine Differenzierung der Wahrnehmung und der Bewertung berufsbezogener Sachverhalte allein dadurch, daß ein Jugendlicher innerhalb weniger Jahre dreimal an Erhebungen zur bisherigen beruflichen Entwicklung teilgenommen hat. Ob sich solche Effekte tatsächlich eingestellt haben, soll in größeren Zeitabständen durch den Vergleich der Untersuchungstichproben mit kleineren Kontrollgruppen ermittelt werden.

Ein anderes Problem ist die sogenannte Panel-Mortalität, d. h. der sukzessive Ausfall zusätzlicher Teile der Stichprobe bei jeder weiteren Erhebung. Soweit dies durch Wohnungswechsel verursacht ist, können durch Einschaltung der Einwohnermeldeämter die meisten entsprechenden Fälle aufgeklärt und zurückgewonnen werden. Schwieriger ist es jedoch, der wachsenden Beantwortungsmüdigkeit zu begegnen. Dadurch, daß für die weiteren Erhebungen recht kurze Erhebungsbogen eingesetzt werden sollen und zwischen einzelnen Erhebung große zeitliche Abstände vorgesehen sind, kann der Ermüdungseffekt wahrscheinlich gering gehalten werden. Außerdem wird versucht, nach jeder Erhebung eine Unterstichprobe von Nicht-Antwortern nochmals in einem persönlichen Interview zu befragen. Durch dieses Vorgehen und durch die Analyse der über die Gruppe der Nicht-Antworter bereits aus früheren Erhebungen gewonnenen Daten kann die Repräsentativität der Stichprobe ständig kontrolliert und können Ausfälle weitgehend ausgeglichen werden.

3. Ergebnisse

Das Spektrum der Themenbereiche, die mit der Basiserhebung untersucht wurde, war relativ weit gespannt, um im Hinblick auf den Längsschnitt-Ansatz auch für Fragestellungen, die sich jetzt noch nicht abzeichnen, später jedoch recht aktuell werden können, hinreichend vorbereitet zu sein. Die folgende Darstellung beschränkt sich auf die Wiedergabe der

wichtigsten Ergebnisse, die -zusammengenommen -eine Art berufswahlbezogene Situationsskizze über die Jugendlichen gegen Ende der Sekundarstufe I, d. h. in einer Phase der Konkretisierung und Verdichtung beruflicher Pläne ergeben.

Eine ausführliche Wiedergabe der Grundergebnisse dieser Erhebung zusammen mit den Ergebnissen der Erhebung bei der Schulabsolventen-Stichprobe befindet sich im Gesamtbericht über die Anfangsphase des Projekts²¹⁾.

Detailauswertungen über einzelne Themenbereiche werden anschließend vorgenommen und in späteren Arbeiten dargestellt. Dazu gehören auch Analysen über die Bedeutung regionalstruktureller Rahmenbedingungen für das Berufswahlverhalten. Dieser Komplex wird in der vorliegenden Arbeit nicht behandelt.

3.1 Ausbildungs- und Berufspläne

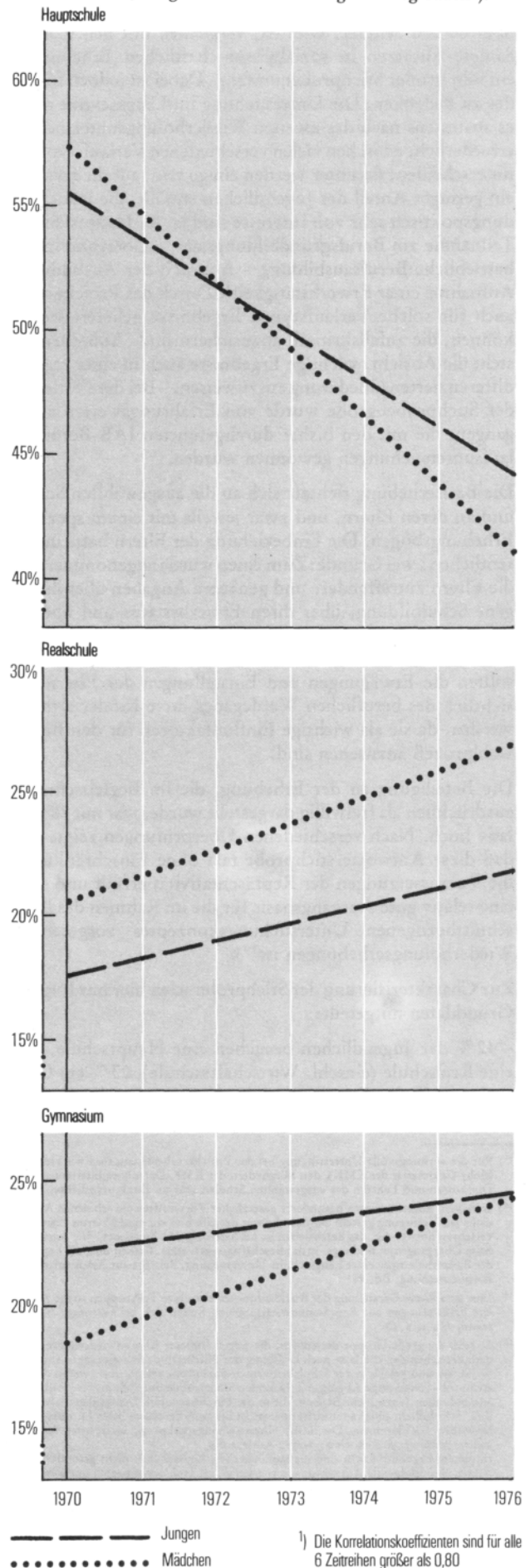
Angestrebter allgemeinbildender Schulabschluß

In der Entwicklung des Kindes tritt die berufliche Dimension schon sehr früh in Erscheinung: Kindliche Bedürfnisse und Interessen werden häufig in angenommenen Berufsrollen ausgespielt, und Aussagen über die Zukunft des Kindes sind aus Kinder- und aus Erwachsenen-Perspektive zu einem großen Teil *berufsbezogene* Projektionen²²⁾. Verdichteter und für die persönliche Entwicklung eines Kindes verbindlicher werden die Überlegungen, wenn die Entscheidung über den Besuch einer weiterführenden Schule ansteht, die überwiegend als erste wichtige Weichenstellung für den späteren Berufsverlauf gesehen wird. Ob der allgemeine Bildungsabschluß noch immer dasselbe hohe Gewicht für die Determination des späteren beruflichen und sozialen Status hat, wie in der Literatur durchgängig berichtet, oder ob dieser Zusammenhang durch die Bildungsexpansion abgenommen hat, weil bei einem größeren Anteil an Personen mit gleichwertigen Bildungsabschlüssen andere Gesichtspunkte (zusätzlich) für die Auswahl herangezogen werden – diese Frage kann erst beantwortet werden, wenn sich die ersten „expansiven“ Jahrgänge im Beschäftigungssystem etabliert haben. Für die Ersterhebung im Rahmen dieser Untersuchung ist jedoch der tatsächlich vorhandene statistische Zusammenhang weniger bedeutsam als die darüber vorherrschenden Auffassungen. Den Eltern wurde daher folgende Aussage zur Beurteilung vorgegeben: „Je höher der erreichte Schulabschluß ist, desto mehr Aussichten hat man im späteren Berufsleben“ Insgesamt äußerten sich dazu 81 % zustimmend, davon zwei Drittel mit der stärksten vorgegebenen Antwortkategorie²³⁾. - Eine Analyse der Ausbildungs- und Berufspläne muß deshalb mit dem angestrebten allgemeinbildenden Schulabschluß beginnen. Jaide (1977) knüpft daran die Meinung, es sei verwunderlich, „daß die wichtige Entscheidung über die Schullaufbahn in der BRD ohne Berufsberatung – im Gegensatz etwa zu Belgien – vollzogen wird“²⁴⁾.

Die bis Anfang der 70er Jahre zu beobachtende Zunahme der Übergangsquoten auf weiterführende Schulen geht – wie die amtliche Statistik zeigt – vor allem auf eine erhebliche Bildungsexpansion unter den Mädchen zurück (vgl. Abb. 1).

Abb. 1

Entwicklung der auf Hauptschulen, Realschulen und Gymnasien entfallenden Quoten der Jungen und Mädchen 9. Klassen im Zeitraum 1970–1976, dargestellt als lineare Regressionsgeraden¹⁾.



²¹⁾ Vgl. Saterdag, H., Stegmann, H., Jugendliche beim Übergang vom Bildungs- in das Beschäftigungssystem, Bericht über die Ergebnisse der Basiserhebungen einer Längsschnitt-Untersuchung, Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Bd. 41.

²²⁾ Vgl. Super, D. E., Starishevsky, R., Matlin, N., Jordaen, J. P., Career Development: Self-Concept Theory, Princeton 1963.

²³⁾ Die Beantwortung erfolgte auf einer 7stufigen Skala mit den Endpunkten „Lehne stark ab“ (= 1) und „Stimme stark zu“ (= 7); Ankreuzungen auf den Positionen 5, 6 und 7 werden als Zustimmung gewertet.

²⁴⁾ Jaide, W., Berufsfindung und Berufswahl, in: Seifen, K. H. (Hrsg.): Handbuch der Berufspsychologie, Göttingen 1977, S. 280ff.

Faßt man die in der Erhebung gewonnenen Angaben über den voraussichtlichen Zeitpunkt des Abgangs von der allgemeinbildenden Schule nach Abschlußarten zusammen, so ergibt sich, daß unter den männlichen Schülern 9. Klassen des Schuljahres 1976/77 das Abitur als voraussichtlicher Schulabschluß etwa genauso häufig genannt wird wie unter Mädchen; gleichzeitig will aber ein größerer Anteil der Mädchen als der Jungen die Allgemeinbildung mit der Mittleren Reife abschließen (vgl. Tab. 2a)²⁵. Hinsichtlich der Allgemeinbildung können Mädchen also nicht mehr, wie noch vor etwa 10 Jahren, als benachteiligt gelten; sie haben die Jungen inzwischen deutlich überholt.

Tabelle 2a
Art des beabsichtigten allgemeinbildenden Schulabschlusses bei Schülern 9. Klassen des Schuljahres 1976/77 (in %)

Abschluß	Insgesamt	Jungen	Mädchen
Ohne Hauptschulabschluß	2	3	2
Hauptschulabschluß	38	41	36
Mittlere Reife	33	31	36
darunter: anschließender Besuch der Fachoberschule mit dem Ziel der Fachhochschulreife	3	3	2
Hochschulreife	22	21	22
Noch keine Entscheidung getroffen	4	4	4
Summe	100	100	100
Zahl der Fälle ¹⁾	46.363	22.199	24.149

1) Bei 15 Befragten fehlt im Erhebungsbogen die Angabe zum Merkmal „Geschlecht“

Die stärkere Tendenz der Mädchen zur Mittleren Reife kann verschiedene Ursachen haben. Zunächst ist daran zu denken, daß Mädchen stärker solche Ausbildungsrichtungen in Erwägung ziehen, für die die Mittlere Reife entweder gewünscht oder gar als Eingangsvoraussetzung vorgegeben ist, z. B. bei betrieblichen Ausbildungen in kaufmännischen oder verwaltungsbezogenen Berufen oder für schulische Berufsausbildungen. Dies traf zwar auch schon für die weiter zurückliegenden Jahre zu, wurde jedoch durch die schärfere Konkurrenzsituation auf dem Ausbildungsstellenmarkt immer relevanter.

Man könnte im steilen Anstieg der Quote für den Besuch weiterführender Schulen unter den Mädchen teilweise aber auch eine zunehmende Reaktion auf die schlechteren Chancen bei der beruflichen Bildung sehen, in der sich eine Art Kompensationsabsicht äußert: Wenn Mädchen schon schlechtere Chancen bei der beruflichen Bildung haben, dann investieren sie etwas mehr bei ihrer Allgemeinbildung. Dem könnte auch durch ein traditionelles Rollenverständnis Vorschub geleistet werden, demzufolge das Beschäftigungssystem für Jungen stärker als für Mädchen die Bedeutung eines Feldes persönlicher Entfaltung und Selbstverwirklichung hat, während Entwicklungs- und Mobilitätschancen von Mädchen stärker abhängig vom Niveau der Allgemeinbildung als von der Berufs-

bildung gesehen werden (u. a. auch in Hinblick auf die Partnerwahl).

Zu berücksichtigen ist auch das bei Mädchen in diesem Altersbereich stärkere „Schul-Involvement“ (Fend u. a.)²⁶, d. h. eine höhere Leistungsbereitschaft, höhere Konformität in den Werthaltungen und stärkere affektive Bindungen an die Schule, so daß unter sonst ähnlichen Voraussetzungen bei einem Mädchen die Entscheidung für eine um ein Jahr längere Schulzeit leichter fällt als bei einem Jungen.

Die meisten Jugendlichen wollen die allgemeinbildende Schule mit dem jeweiligen schulartspezifischen Abschluß verlassen. Hingewiesen sei jedoch auf folgende Besonderheiten (tabellarisch nicht dargestellt):

- Fast ein Viertel (23 %) der Sonderschüler beabsichtigt, ein weiteres Schuljahr anzuschließen, überwiegend (14%) mit dem Wunsch, noch den Hauptschulabschluß nachzuholen.

- Insgesamt 12 % der Hauptschüler wollen später als nach Ablauf des Schuljahres von der Schule abgehen. Einige (1%) wiederholen die 9. Klasse, die übrigen (11 %) versuchen, noch die Mittlere Reife, zu erreichen.

- Ähnliches gilt für die Realschüler, die später als mit Ablauf der 10. Klasse die allgemeinbildende Schule verlassen wollen (9%). Der größere Teil (7%) von ihnen strebt das Abitur an.

- Das Gymnasium wollen 11 % mit der Mittleren Reife verlassen (Jungen 9%, Mädchen 14%).

Faßt man nur die *traditionellen Schularten* (Hauptschule, Realschule, Gymnasium) zusammen, so wollen daraus 40% mit dem Hauptschulabschluß, 29% mit der Mittleren Reife und 21 % mit dem Abitur abgehen²⁷. Die entsprechende Verteilung unter *Gesamtschülern* (17% Hauptschulabschluß, 43% Mittlere Reife und 32% Abitur) weicht davon erheblich ab. Inwieweit dies auf die unterschiedliche Wirksamkeit einzelner Rekrutierungs- und Auslesefaktoren in den beiden Schulsystemen zurückzuführen ist, soll in weiterführenden Auswertungen noch untersucht werden²⁸.

Die bisher gemachten Angaben über die voraussichtliche Verteilung nach angestrebten Bildungsabschlüssen beziehen sich, entsprechend der Stichprobendefinition, nur auf die Schüler der 9. Klassen, somit nicht auf den vollen Querschnitt durch die Alterskohorte. Nimmt man die Jugendlichen hinzu, die die allgemeinbildende Schule vor Erreichen der 9. Klasse mit Beendigung der Pflichtschulzeit verlassen und in dieser Erhebung nicht enthalten sind (13% des Altersjahrgangs), so verschiebt sich die Verteilung gegenüber der in Tab. 2a erheblich. Die entsprechenden Anteile werte enthält Tab. 2b.

Tabelle 2b
Voraussichtliche Verteilung der Bildungsabschlüsse in der Alterskohorte der 1961 und 1962 Geborenen nach der jeweiligen Beendigung der Allgemeinbildung (einschl. der Schulgänger vor Erreichen der 9. Klasse) in %

Abschluß	Anteil
Ohne Hauptschulabschluß	15
Hauptschulabschluß	33
Mittlere Reife	29
darunter: anschließender Besuch der Fachoberschule mit dem Ziel der Fachhochschulreife	2
Hochschulreife	19
Noch keine Entscheidung getroffen	4

²⁵) Die Fachoberschule wird hier und im folgenden nicht den allgemeinbildenden Schulen zugerechnet.

²⁶) Fend, H., Knörzer, W., Nagl, W., Specht, W., Vath-Szuszdiara, R., Sozialisierungseffekte der Schule, Weinheim 1976.

²⁷) Zusätzlich: Ohne Hauptschulabschluß 2%, noch offen bzw. keine Angabe 4%.

²⁸) Vgl. auch/W, H., Knörzer, W., Nagl, W., Specht, W., Vath-Szuszdiara, R., Gesamtschule und dreigliedriges Schulsystem. Eine Vergleichsstudie über Chancengleichheit und Durchlässigkeit im Schulsystem. Gutachten und Studien der Bildungskommission des Deutschen Bildungsrates, Stuttgart 1976.

In verschiedenen Untersuchungen hat sich gezeigt, daß beim Übergang auf eine weiterführende Schule vor allem eine schichtspezifische Auslese wirksam wird²⁹). Wenn eine entsprechende Analyse auch für die in dieser Untersuchung erhobenen Daten durchgeführt wird, so geht es nicht mehr darum, den Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Schulwahl nochmals grundsätzlich nachzuweisen, sondern die bereits vorliegenden Untersuchungen um relativ aktuelle Daten zu ergänzen und damit zu ermitteln, ob die Bedeutung

der Schichtzugehörigkeit für den Bildungsweg als Folge der Bildungsexpansion inzwischen geringer geworden ist.

Eine Aufgliederung der Gesamtstichprobe nach vier Merkmalen, die die sozio-ökonomische Situation der Familie des Schülers charakterisieren, enthält Tab. 3. Die Gliederung nach dem beruflichen Status des Vaters zeigt deutlich drei Kategorien mit folgenden Schwerpunkten:

- Arbeiterkinder: überdurchschnittlich hohe Hauptschüler-Quote,
- Kinder von Angestellten bzw. Beamten einfachen oder mittleren Tätigkeitsniveaus (einschl. Meister): überdurchschnittlich hohe Realschüler-Quote,
- Kinder von gehobenen oder leitenden Angestellten bzw. Beamten: überdurchschnittlich hohe Gymnasiasten-Quote, die unter Beamten-Kindern wiederum höher ist als unter Angestellten-Kindern.

²⁹) Vgl. Fröhlich, D., Arbeitserfahrung und Bildungsverhalten, Frankfurt 1978-Jäger, A., Eine quantitative Analyse des Baden-Württembergischen Schulsystems, in: Freytag, H. L., von Weizsäcker, C. C. (Hrsg.): Schulwahl und Schulsystem, Weinheim 1969, S. 115-226; Jürgens, H. W., Lengsfeld, W., Der Einfluß des Elternhauses auf den Bildungsweg der Kinder, Schriftenreihe des Bundesministers für Jugend, Familie und Gesundheit, Bd. 53, Stuttgart 1977; Müller, W., Mayer, K.-U., Chancengleichheit durch Bildung? Gutachten und Studien der Bildungskommission, Band 42, Stuttgart 1976; Steiger, H., Der Einfluß des Elternhauses auf die schulische und berufliche Ausbildung der Kinder, in: Wirtschaft und Statistik 8/1973, S. 462-466.

Tabelle 3
Verteilung der Schüler über die einzelnen Schularten in Abhängigkeit von ausgewählten Merkmalen (in %)

	Schulart						Zahl der Fälle
	Haupt-schule	Real-schule	Gym-nasium	Gesamt-schule	Sonder-schule	Summe	
Berufliche Stellung des Vaters							
Selbständiger oder Mithelfender	38	28	28	4	1	100	7 972
Beamter im gehobenen oder höheren Dienst	10	20	64	5	/	100	2 337
Beamter im mittleren oder einfachen Dienst	33	36	25	6	1	100	2 663
Meister	39	33	24	3	1	100	2 210
Angestellter in gehobener oder leitender Position	19	28	47	5	1	100	4 920
Angestellter in einfacher oder mittlerer Position	37	32	24	6	1	100	5 690
Vorarbeiter, Facharbeiter, Geselle	53	29	11	4	3	100	10 930
un- und angelernte Arbeiter	62	21	6	3	8	100	5 795
Sonstiges oder ohne Angabe	58	19	10	3	10	100	3 303
C = 0,45							
Schulabschluß des Vaters							
Hochschulabschluß	7	15	72	5	/	100	2 633
Abitur	12	22	58	7	/	100	1 479
Mittlere Reife (oder gleichwertiger Abschl.)	21	31	40	6	1	100	6 164
Hauptschulabschluß	49	29	15	4	3	100	32 946
ohne Hauptschulabschluß	60	16	11	3	10	100	1 005
ohne Angabe	54	18	13	4	12	100	1 593
C = 0,44							
Schulabschluß der Mutter							
Hochschulabschluß	6	10	78	5	1	100	730
Abitur	7	15	72	5	/	100	1 020
Mittlere Reife (oder gleichwertiger Abschl.)	17	28	48	6	1	100	6 413
Hauptschulabschluß	48	29	16	4	3	100	35 509
ohne Hauptschulabschluß	62	16	9	3	10	100	1 005
ohne Angabe	53	17	14	3	12	100	1 143
C = 0,42							
Kinderzahl in der Familie							
1 Kind	40	28	24	5	4	100	6 839
2 Kinder	36	31	27	5	1	100	15 305
3 Kinder	42	28	24	4	2	100	12 107
4 Kinder	49	25	19	3	4	100	6 158
5 Kinder oder mehr	56	18	13	3	9	100	5 411
C = 0,23							
Insgesamt	42	28	23	4	3	100	45 820

C = Kontingenzkoeffizient

Ein ähnliches Bild zeigt sich bei der Gliederung nach der Schulbildung des Vaters und der Mutter. Der Zusammenhang zwischen besuchter Schulart und den drei Schichtungsmerkmalen ist - gemessen an den Kontingenzkoeffizienten, die zwischen 0,42 und 0,45 betragen -relativ hoch. Ein spezifischer Einfluß geht auch von der Familiengröße aus, wenn auch geringer als von der Schichtzugehörigkeit (Kontingenzkoeffizient = 0,23): In größeren Familien zeigt sich ein etwas höherer Hauptschüleranteil und dafür ein etwas niedrigerer Anteil an Gymnasiasten als in kleineren Familien. Mit dem Ziel, durch eine Bündelung der erklärenden Merkmale prägnantere Hinweise auf dem Hintergrund der getroffenen Bildungsentscheidungen zu gewinnen, wurde eine multivariate Abhängigkeitsanalyse durchgeführt, bei der die Gesamtstichprobe so in einzelne Segmente aufgeteilt wird, daß sich deren Verteilungen über das abhängige Merkmale (hier: Schulart) möglichst stark voneinander unterscheiden³⁰⁾.

Das Merkmal „Schulart“ wurde dabei in Abhängigkeit von den vier bereits einzeln untersuchten Merkmalen (beruflicher Status des Vaters, Schulbildung der Eltern, Kinderzahl) und vom Geschlecht des befragten Schülers, den Ausprägungen auf vier Persönlichkeitsdimensionen (Extra-/Introversion, psychische Stabilität, Leistungsmotivation und Selbstvertrauen), der Stellung in der altersmäßig geordneten Geschwisterreihe, dem Alter der Eltern und dem Erwerbsstatus der Mutter geprüft. Diese zusätzlichen Merkmale zeigten in den vorangehenden Analysen für sich allein (also in bivariaten Auswertungen) keinen bzw. keinen nennenswerten statistischen Zusammenhang zum Merkmal „Schulart“; es erschien jedoch denkbar, daß sie in Kombination mit einem oder mehreren anderen Merkmalen einen zusätzlichen Erklärungsbeitrag liefern.

Das Ergebnis der Analyse enthält Abb. 2. Wie aus den bivariaten Auswertungen bereits bekannt ist (Tab. 3), weist das Merkmal „beruflicher Status des Vaters“ den stärksten Zusammenhang zur besuchten Schulart auf. Von den möglichen Zerlegungen der Gesamtstichprobe in zwei Teilgruppen anhand dieses Merkmals ist die Aufgliederung in einerseits Arbeiter (d. h. Vorarbeiter, Facharbeiter, un- und angelernte Arbeiter)³¹⁾ und andererseits Nicht-Arbeiter (Selbständige, Beamte und Angestellte aller Stufen) für die zu untersuchende Fragestellung am trennschärfsten. Die Wahrscheinlichkeit des Besuchs einer weiterführenden Schule ist unter Arbeiterkindern nahezu nur halb so groß wie unter Nicht-Arbeiterkindern. Dieses Ergebnis bestätigt die Befunde der intergenerationalen Analysen von Müller (1975)³²⁾, nach denen die Mobilitätsmuster zwischen Berufskreisen in erster Linie eine

deutliche Trennung zwischen Arbeitern und Nicht-Arbeitern erkennen lassen. „Zwischen Arbeiterberufen und Nicht-Arbeiterberufen bestehen ausgesprochene Mobilitätsbarrieren, die sowohl Arbeitersöhne daran hindern, in Nicht-Arbeiterpositionen aufzusteigen, wie Söhne von Nicht-Arbeitern davor bewahren, in Arbeiterpositionen abzustiegen³³⁾.“

Durch die weiteren Stichprobenzerlegungen ergeben sich Merkmalskombinationen, die zusammen ein relativ grobes Grundmuster für die Verteilung von Bildungschancen ergeben. Unter den Nicht-Arbeiterkindern ist eine weitere Differenzierung nach dem beruflichen Status des Vaters weniger trennscharf als die Aufgliederung nach seinem Bildungsniveau. Die Merkmale „Schulbildung der Mutter“ und „Kinderzahl“ bewirken, wie aus Abb. 2 ersichtlich ist, weitere Differenzierungen in Teilgruppen unterschiedlicher Bildungschancen. Dabei ist auffallend, daß es für die persönlichen Bildungschancen nicht durchgängig ein „Chancen-Malus“ bedeutet, mehrere Geschwister zu haben, sondern nur in Familien mittleren Statusniveaus (Vater ist nicht Arbeiter, hat aber nicht den Abschluß einer weiterführenden Schule) und in Arbeiterfamilien.

Das Ergebnis bestätigt insgesamt die Befunde früherer Untersuchungen, wonach Bildungschancen zu einem großen Teil durch sozio-ökonomische Faktoren bestimmt und damit der vertikalen Intergenerationenmobilität enge Grenzen gesetzt sind. Dies gilt insbesondere für die in der Analyse identifizierten *Extremgruppen*:

- Kinder, deren Vater nicht Arbeiter ist und deren Eltern den Abschluß einer weiterführenden Schule haben (Diese Gruppe hat einen Anteil von 11 % an der Grundgesamtheit).
- Arbeiterkinder mit 3 oder mehr Geschwistern (Anteil: 12%).

In der ersten Gruppe ist mit einer Quote von 66 % der Übergang auf das Gymnasium das übliche Verhalten, in der zweiten Gruppe verbleiben 63 % in der Hauptschule.

Auf eine Teilgruppe, der wegen ihrer besonderen Übergangsprobleme im Verlauf der Längsschnitt-Untersuchung erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet wird, sei hier nur kurz hingewiesen: Jugendliche aus kinderreichen Familien un- oder angelernter Arbeiter. Unter ihnen ist der Anteil der Sonderschüler (Lernbehinderte) - wie aus Abb. 2 ersichtlich - mehr als sechsmal so groß wie im Durchschnitt. Dieses Ergebnis zeigt besonders markant das Vorhandensein sozialer Selektionsmechanismen auf.

Die mit der multivariaten Abhängigkeitsanalyse ermittelte Segmentierung der Gesamtstichprobe in 14 Teilgruppen entspricht einem Kontingenzkoeffizienten von $C = 0,54$ zwischen dem Merkmal „Schulart“ einerseits und den Kombinationen der unabhängigen Merkmale andererseits. Damit sind Bildungsentscheidungen zu knapp 30 %³⁴⁾ bereits durch die genannten sozio-ökonomischen Merkmale determiniert.

Für die Auswertungen in den folgenden Abschnitten bedeutet dies umgekehrt, daß der soziale Schichtungseffekt, der für die Daten dieser Erhebung insgesamt in Rechnung zu stellen ist, zu einem großen Teil bereits durch das Merkmal „Schulart“ absorbiert ist.

Die weiteren zusätzlich in die Analyse eingegebenen Merkmale, nämlich Persönlichkeitsdimensionen, Alter der Eltern, Erwerbsstatus der Mutter und die Position des befragten Jugendlichen in der altersmäßigen Geschwisterreihe zeigen auch in Kombination mit den anderen Merkmalen keine be-

³⁰⁾ Durchgeführt wurde die Analyse mit dem Programm THAID des Programmpakets SIRIS (vgl. Morgan, J. N., Messenger, R. C. THAID-Sequential Analysis Program for Nominal Dependent Variables, Ann Arbor 1973). Das Analyse-Programm zerlegt die Gesamtstichprobe zunächst in zwei Teilgruppen. Jede dieser Teilgruppen wird wiederum in zwei Teilgruppen zerlegt usw. Dieser Prozeß wird, je nach Vorgabe, bis zu viermal durchgeführt, so daß die Gesamtstichprobe schließlich in maximal 16 Teilgruppen zerlegt ist. Die Teilung wird auf jeder Stufe anhand des jeweils trennschärfsten unabhängigen Merkmals vorgenommen, so daß immer zwei Teilgruppen entstehen, die sich in bezug auf das abhängige Merkmal maximal unterscheiden. -Der jeweils beste unter allen möglichen Splits wird durch ein Distanz-Maß ermittelt, das die Größe des Unterschieds zwischen den beiden entstandenen Teilgruppen wiedergibt. -Das Verfahren hat große Ähnlichkeit mit der Kontrastgruppenanalyse (Sonquist, J. A., Morgan, J. N., The Detection of Interaction Effects, Monograph No. 35, Survey Research Center, Michigan 1964), bei der jedoch der erklärte Varianz-Anteil das Split-Kriterium ist. Dies setzt wie derum voraus, daß das abhängige Merkmal auf Intervallskalenniveau gemessen wurde oder als dichotomisierte Variable vorliegt. Das THAID-Verfahren hingegen prüft die Abhängigkeit zu einer nominal-skalierten abhängigen Variablen, um die es sich im vorliegenden Fall (Merkmal „Schulart“) handelt.

³¹⁾ In die Gruppe der Arbeiterkinder fallen der Analyse zufolge auch die Kinder, bei denen der berufliche Status des Vaters nicht bekannt ist. Aus verschiedenen Auswertungen ist jedoch bekannt, daß es sich hierbei vorwiegend um Kinder der Unterschicht handelt.

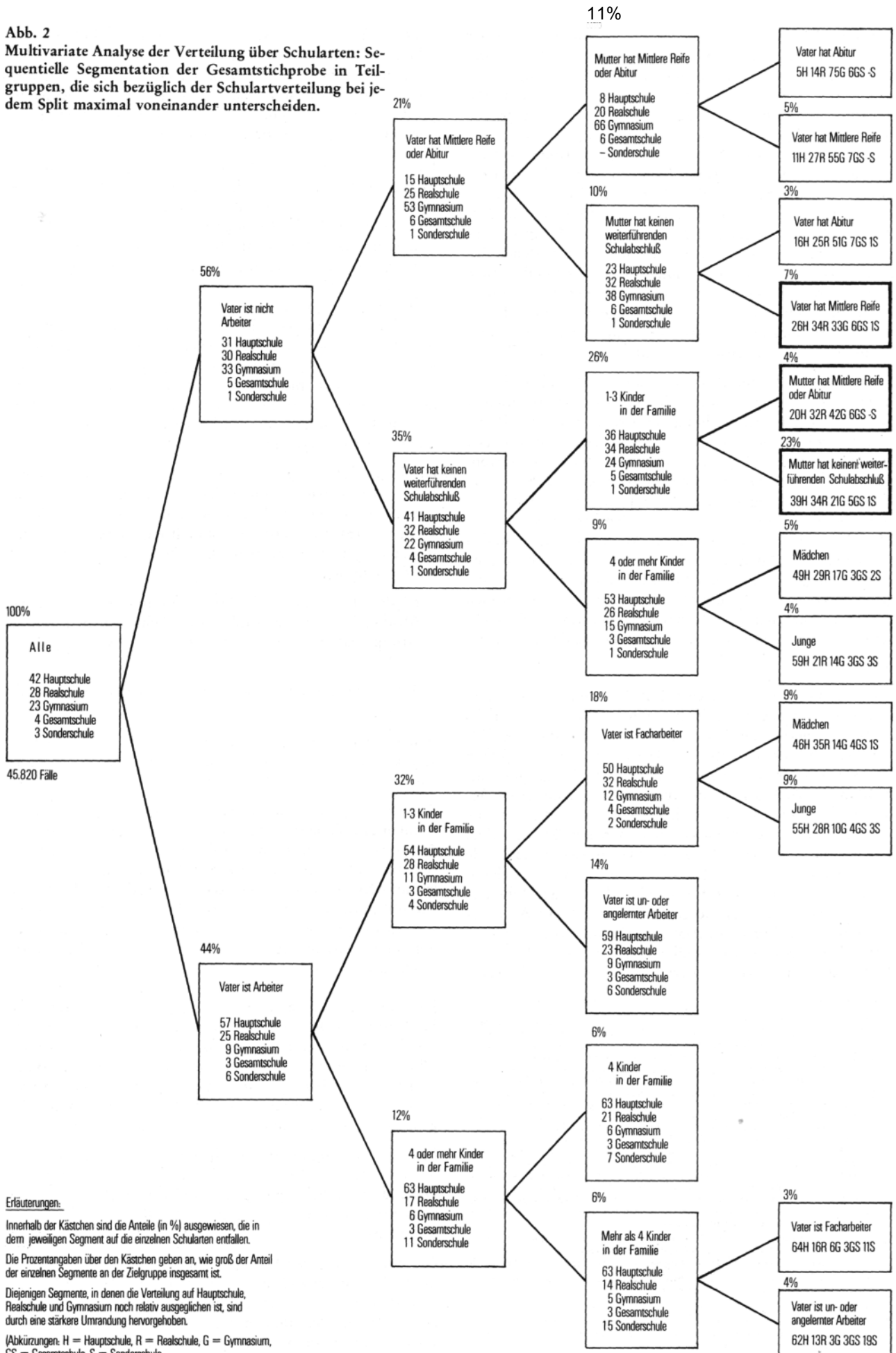
³²⁾ Müller, W., Familie, Schule und Beruf. Analysen zur sozialen Mobilität und Statuszuweisung in der Bundesrepublik, Opladen 1975.

³³⁾ Zitiert aus: Müller, W., Mayer, K. U., a. a. O., S. 36.

³⁴⁾ Da der Kontingenzkoeffizient eine relativ grobe Schätzung von Korrelationen darstellt, ist dessen Quadrierung zum Bestimmtheitsmaß nur durchgeführt worden, um die ungefähre Größenordnung anzugeben.

Abb. 2

Multivariate Analyse der Verteilung über Schularten: Sequentielle Segmentation der Gesamtstichprobe in Teilgruppen, die sich bezüglich der Schulartverteilung bei jedem Split maximal voneinander unterscheiden.



deutsame oder keine von den bereits genannten Merkmalen statistisch unabhängige Beziehung zur besuchten Schulart. Sie sind somit offensichtlich für die grundsätzlichen berufsbezogenen (Vor-)Entscheidungen auf der Statedimension unbedeutend, sie könnten u. U. für den weiteren Berufsverlauf (Berufserfolg, Weiterbildungsbereitschaft, Mobilität) und für Entscheidungen auf der Situs-Dimension³⁵⁾ ein größeres Gewicht haben.

Pläne für die Zeit unmittelbar nach der allgemeinbildenden Schule

Die zeitliche Entfernung zum Abgang von der allgemeinbildenden Schule betrug während der Erhebung je nach beabsichtigtem Schulabschluß zwischen einem Monat (Hauptschulabschluß) und vier bis fünf Jahren (Abitur). Die Angaben über Ausbildungspläne und Zielberufe sind dementsprechend unterschiedlich konkret und verbindlich. Zwar muß bei den späteren Absolventen der Sekundarstufe II erwartet werden, daß sich Ausbildungs-, Studien- und Berufswunsch während der folgenden Jahren in vielen Fällen noch erheblich ändern. Da aber, wie schon oben erwähnt, der Entscheidung für den Besuch einer weiterführenden Schule häufig die Perspektive für eine, wenn auch nur grob umrissene, berufliche Laufbahn unterliegt, sind auch diese relativ frühzeitigen Ausbildungspläne schon aufschlußreich. Im übrigen dürfte gerade die Analyse der Veränderungen in der Laufbahnplanung während dieser Entwicklungsphase wichtige Informationen über den Berufswahlprozeß der Jugendlichen mit höheren Bildungsambitionen liefern.

Die meisten Absolventen aus Haupt-, Real- und Sonderschulen wollen nach Angaben der Eltern eine betriebliche Berufsausbildung beginnen, davon etwa zwei Drittel ohne Angabe einer sonstigen Alternative³⁶⁾. Für die Mädchen wird in größerem Umfang auch eine Ausbildung an einer Berufsfachschule in Erwägung gezogen, und zwar in vielen Fällen als *eine unter mehreren* Möglichkeiten (vgl. Tab. 4). Dabei zeigen sich erhebliche Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen: bei Jungen eine hohe Konzentration auf handwerklich-technischen Ausbildungen und bei Mädchen eine stärkere Besetzung kaufmännischer, verwaltungsbezogener und hauswirtschaftlicher/pflegerischer Ausbildungsgänge.

Bei etwa 40 % der Gymnasiasten ist im Anschluß an die Schule *auf jeden Fall* ein Studium vorgesehen. Weitere 19% der Eltern nennen für ihre Kinder neben dem Studium noch andere Alternativen. Da von vorausgehenden Kohorten keine Vergleichsdaten über Ausbildungspläne von Gymnasiasten der 9. Klasse vorliegen, kann man im Moment noch nicht sagen, wie eine Studienabsichtsquote zwischen 40 % und 60 % zu diesem frühen Zeitpunkt zu bewerten ist, d. h. ob man sie als hoch oder als niedrig einstufen muß. Die Quote liegt jedoch deut-

lich unter dem Anteil der Studienwilligen in den Abschlußklassen von Gymnasien und Fachoberschulen des Schuljahres 1977/78 (69 %)³⁷⁾.

Bemerkenswert ist der hohe Anteil an Gymnasiasten (etwa 1/3), deren Eltern eine betriebliche Berufsausbildung als eine mögliche Alternative angeben (vgl. Tab. 4). Von 12% wurde *ausschließlich* eine betriebliche Berufsausbildung genannt (bei dieser Teilgruppe handelt es sich allerdings etwa zur Hälfte um Gymnasiasten, die mit der mittleren Reife abgehen wollen).

In den Überlegungen der Realschüler, Gymnasiasten und Gesamtschüler bzw. ihrer Eltern spielt zwar die Fachoberschule eine durchaus wichtige Rolle, sie wird von rund 15% als mögliche Ausbildungsalternative genannt. Es sind jedoch andererseits nur relativ wenige Jugendliche, die ein Jahr vorher bereits eindeutig sagen können, daß sie dorthin überwechseln werden.

Während die Alternative „Erwerbstätigkeit ohne berufliche Ausbildung“ *insgesamt* von nur wenigen Eltern genannt wird, kommt sie bei Sonderschülern überdurchschnittlich häufig vor. Wie die Daten in Tab. 4 zeigen, sind es jedoch nur wenige, die von vornherein eine berufliche Ausbildung ausschließen: In den meisten Fällen werden außer der Erwerbstätigkeit alternativ auch Ausbildungsmöglichkeiten genannt, in erster Linie eine betriebliche Berufsausbildung. Die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit dürfte daher für diese Schüler eher eine Ausweich- bzw. Verlegenheitslösung sein³⁸⁾.

In weiterführenden Analysen wird untersucht, inwieweit die getroffenen Entscheidungen bzw. Pläne für die Zeit nach der allgemeinbildenden Schule vom Schulleistungsniveau abhängen und ob sich die schichtspezifische Selektion, die bereits beim Übergang auf die weiterführende Schule wirksam war, innerhalb des Ausbildungs- und Berufsverlaufs noch weiter fortsetzt³⁹⁾.

Bei längst nicht allen Jugendlichen, die nach Abschluß der 9. Klasse die allgemeinbildende Schule verlassen wollen, ist zum Erhebungszeitpunkt entschieden, wie es danach weitergehen soll (vgl. vorletzte Zeile von Tab. 4). Für einen großen Teil der Schüler ohne definitive Entscheidung sind vermutlich die Kriterien der Ausbildungs- und Berufswahl weitgehend auf den Aspekt „Angebot an Ausbildungsstellen“ zusammengeschrumpft. Möglicherweise haben sich früher gehegte Ausbildungswünsche noch nicht realisieren lassen, so daß sich die Bemühungen nun nur noch darauf richten, überhaupt einen Ausbildungsplatz zu bekommen – was bis zum Zeitpunkt der Befragung noch nicht erreicht wurde. Bei vielen Jugendlichen dürfte jedoch die Entscheidung vor allem deshalb noch offen sein, weil mit der Vorbereitung der Berufswahl offenbar erst relativ spät begonnen wurde: Jeder zehnte Jugendliche mit Hauptschulabschluß, der eine betriebliche Ausbildung beginnen will, bewirbt sich – den Ergebnissen der Absolventenbefragung zufolge⁴⁰⁾ – erst nach der Schulentlassung um einen Ausbildungsplatz; unter den Sonderschülern trifft dies sogar auf jeden vierten zu.

Zum Erhebungszeitpunkt, d. h. etwa vier Wochen vor Schulabschluß haben 57% der Jungen und 34 % der Mädchen einen Ausbildungsvertrag mit einem Betrieb abgeschlossen. Innerhalb der darauf folgenden 3 Monate erhöhen sich diese Anteile nochmals deutlich, und zwar bei den Jungen auf 69 % und bei den Mädchen auf 44 %, was sich aus dem Vergleich mit den Angaben aus der Absolventenbefragung im Oktober 1977 ergibt (tabellarisch nicht ausgewiesen)⁴¹⁾. Ein Vergleich der Pläne von Haupt- und Sonderschülern 9. Klassen für die Zeit nach dem Ende des Schuljahres mit den Angaben über

³⁵⁾ Im Gegensatz zum Status die horizontale Dimension in Berufsklassifikationsschemata. Vgl. Morris, R. T., Murphy, R. J., The Situs Dimension in Occupational Structure, in: American Sociological Review, 24, 1959.

³⁶⁾ Inwieweit sich eine solche Absichtserklärung auch als Nachfrage äußert, ist zunächst noch offen. (Die mit dem Nachfrage-Begriff verbundenen Definitionsprobleme werden dargelegt bei Stegmann, H., Holzhauser, / „Der Ausbildungsstellenmarkt unter qualitativen Aspekt, in diesem Heft.) Aus dem Vergleich der Daten dieser Erhebung mit denen der Absolventenerhebung ergibt sich, daß bei einem Teil der Jugendlichen der Absichtserklärung keine konkrete Bewerbung gefolgt ist (vgl. Stegmann, H., Holzhauser, L., 1979, a. a. O.).

³⁷⁾ Vgl. Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Bildung im Zahlenspiegel 1978, Stuttgart und Mainz 1978.

³⁸⁾ Dies bestätigen auch die Ergebnisse der Absolventenerhebung: Jugendliche, die sich um einen betrieblichen Ausbildungsplatz bemüht hätten und dabei nicht erfolgreich waren, machten überwiegend von alternativen Bildungsmöglichkeiten Gebrauch; nur ein kleinerer Teil übernahm direkt eine Arbeitsstelle. (Vgl. Stegmann, H., Holzhauser, L., 1978, a. a. O.)

³⁹⁾ Vgl. Saterdag, H., Stegmann, H., a. a. O.

⁴⁰⁾ Vgl. Stegmann, H., Holzhauser, L., 1979, a. a. O.

⁴¹⁾ Vgl. Stegmann, H., Holzhauser, L., 1978, a. a. O., S. 160, Tab. 11. Die dort ausgewiesenen Werte wurden für den hier vorgenommenen Vergleich wegen der unterschiedlichen Prozentuierungsbasis umgerechnet.

Tabelle 4
Übergangsabsichten für die Zeit nach dem Abgang von der besuchten Schule

Erläuterung: Da in vielen Fällen die Entscheidung darüber noch offen ist, waren Mehrfachnennungen möglich. Die *nicht kursiven Prozentzahlen* geben an, wie häufig eine Alternative insgesamt genannt wurde. Die *kursiven Prozentzahlen* weisen den Anteil der Befragten aus, die nur die jeweilige Alternative und keine weitere genannt haben. (= Einzelnennung).

Übergang in ...	Hauptschüler			Realschüler			Gymnasiasten			Gesamtschüler			Sonderschüler		
	Insgesamt	Jungen	Mädchen	Insgesamt	Jungen	Mädchen	Insgesamt	Jungen	Mädchen	Insgesamt	Jungen	Mädchen	Insgesamt	Jungen	Mädchen
<i>Betriebliche Berufsausbildung in einem</i>															
handwerklichen oder technischen Beruf	42	65	17	25	44	10	7	11	3	23	36	9	34	49	12
kaufmännischen oder Verwaltungsberuf	16	6	26	29	24	33	12	14	11	19	16	22	3	1	7
anderen Berufsbereich	8	5	11	16	8	22	13	9	17	14	8	21	16	11	22
verschiedenen Berufsbereichen ¹⁾	1	1	2	5	6	5	3	5	2	4	4	4	1	/	2
Summe	67	77	56	75	81	71	35	36	34	59	63	56	53	60	44
Summe	49	59	39	47	53	43	12	13	12	33	38	28	30	37	20
<i>Berufsgrundbildungsjahr²⁾</i>	11	11	11	6	4	7	2	1	2	6	5	7	30	29	32
	4	4	5	1	/	2	1	/	1	1	1	2	17	17	17
<i>Berufsfachschule in</i>															
technischer oder handwerklicher Fachrichtung	8	13	2	5	10	2	3	6	1	5	9	1	6	9	2
kaufmännischer oder verwaltungsbezogener Fachr.	14	8	20	9	9	9	5	6	5	9	7	11	2	/	5
hauswirtschaftlicher oder pflegerischer Fachrichtung	9	1	18	8	1	14	3	/	6	7	1	13	8	/	20
sonstigen Fachrichtungen	4	4	3	10	5	13	14	7	20	11	7	15	6	7	4
Summe	35	26	44	32	25	38	26	19	32	31	23	40	23	16	32
	19	11	27	8	3	11	6	3	9	10	5	15	5	2	10
<i>Fachoberschule</i>	3	2	4	16	18	15	16	18	14	14	16	12			
	1	/	1	4	5	4	3	4	3	4	4	3			
<i>Fachhochschule, Hochschule</i>							59	61	57	16	19	13			
							40	42	39	8	9	7			
<i>andere allgemeinbildende Schule</i>	4	4	5	8	9	8	2	3	2	18	17	19	5	4	6
	2	2	3	4	4	4	1	1	/	8	7	9	2	2	2
<i>Erwerbstätigkeit ohne Berufsausbildung</i>	2	1	3	1	1	1	/	/	/	1	1	1	13	11	16
	1	/	1	/	/	/	/	/	/	/	/	/	5	4	6
<i>Sonstiges³⁾</i>	/	/	/	2	4	1	/	/	/	/	/	/	/	/	/
Durchschnittl. Zahl der angegebenen Alternativen ⁴⁾	1,3	1,3	1,3	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5	1,6	1,6	1,6	1,5	1,4	1,6
Anteil der Fälle, in denen nur eine Angabe gemacht wurde	71	76	66	64	65	64	63	63	63	63	64	62	59	62	55
Zahl der Fälle	19.382	10.005	9.377	12.551	5.423	7.128	10.457	4.694	5.763	1.969	1.021	948	1.446	843	603

¹⁾ Die Absicht für eine betriebl. Ausbildung wurde nicht auf einen Berufsbereich beschränkt.

²⁾ Einschl. Berufliches Vorbereitungsjahr und Sonderformen der beruflichen Grundbildung

³⁾ Praktikum, Au-pair-Stelle u.ä.

⁴⁾ Bezogen auf die Fälle, die eine Angabe gemacht haben.

Tabelle 5

Pläne der Haupt- und Sonderschüler 9. Klassen für die Zeit nach dem Ende des Schuljahres (= „nächster Schritt“) und deren Realisierung

Erläuterung: Da häufig die Entscheidung über den weiteren Werdegang auch unmittelbar vor Ende des Schuljahres noch offen ist, waren Mehrfachnennungen möglich. Die Zeile „Absicht“ enthält daher jeweils zwei Werte: Die *nicht kursive Prozentzahl* gibt an, wie häufig die Alternative insgesamt genannt wurde. Die *kursive Prozentzahl* weist den Anteil der Befragten auf, die nur die jeweilige Alternative und keine weitere genannt haben.

Übergang in ... ¹⁾		Hauptschüler				Sonderschüler			
		Insgesamt	Jungen	Mädchen		Insgesamt	Jungen	Mädchen	
betriebliche Berufsausbildung	Absicht	67	49	77	59	56	39	53	30
	Realisierung	51		63		39		20	30
Berufsgrundbildungsjahr ²⁾	Absicht	11	4	11	4	11	5	30	17
	Realisierung	8		8		7		35	34
Berufsfachschule	Absicht	35	19	26	11	44	27	23	5
	Realisierung	22		13		32		5	1
Erwerbstätigkeit ohne berufliche Ausbildung	Absicht	2	/	1	/	3	1	13	5
	Realisierung	2		1		3		11	10
Verbleib in allgemeinbildender Schule	Absicht	15	13	14	12	16	14	23	20
	Realisierung	13		12		14		19	17

1) Ausgewählte Kategorien

2) Einschl. berufliches Vorbereitungsjahr und Sonderformen der beruflichen Grundbildung

den tatsächlichen Verbleib, die in der Absolventenbefragung erhoben wurden, deutet insgesamt an, daß diejenigen Haupt- und Sonderschüler, deren Eltern vor Ablauf des Schuljahres nur noch *eine* Übergangs- bzw. Verbleibalternative nannten, anschließend auch darin eingemündet sind (vgl. Tab. 5). Eine Ausnahme bilden allerdings diejenigen Sonderschüler, deren Eltern als einzige Alternative die betriebliche Ausbildung genannt haben: Einige müssen auf eine Arbeitsstelle, andere auf das BGJ (einschließt Sonderformen der beruflichen Grundbildung) ausweichen. Insbesondere die Mädchen unter ihnen sind davon betroffen.

Aus der inhaltlichen Grobgliederung der angegebenen Pläne für betriebliche und berufsfachschulische Ausbildungen lassen sich bereits Präferenzen für einzelne Berufsbereiche erkennen. Detailliertere Aufschlüsse sind jedoch aus den Antworten auf die Frage nach dem bzw. den verschiedenen in Erwägung gezogenen Zielberufen zu erwarten. Dazu sind nachfolgende Auswertungen vorgesehen.

3.2 Berufswahlvorbereitung

Im Rahmen dieser Erhebung konnte nicht untersucht werden, in welchem Maße Jugendliche bereits die Fakten und Kriterien kennen, um möglichst fundierte, vollständige Entscheidungen über die eigene berufliche Entwicklung treffen zu können, und wie diese Informationen im Prozeß der Berufswahlvorbereitung verarbeitet werden. Die Untersuchung beschränkt sich in diesem Teil auf einige Indikatoren der persönlichen Vorbereitungssituation.

Knapp zwei Drittel aller Jugendlichen gaben an, Schriften oder Materialien zur Ausbildungs- und Berufswahl zu kennen; die Quote ist bei Mädchen etwas höher als bei Jungen. Zusätzlich wurde gefragt, welche Titel sie im einzelnen kennen⁴²⁾. Etwa 80% der Antworten entfallen auf Schriften der Bundesanstalt für Arbeit, die übrigen Angaben beziehen sich auf andere Herausgeber. Bei etwa 50% der Jugendlichen und damit relativ gut bekannt ist „beruf aktuell“ (die lexikalische

Sammlung von Kurzbeschreibungen aller anerkannten Ausbildungsberufe sowie der Berufe mit geregelten Ausbildungsgängen an Berufsfachschulen, Fachschulen, Fachhochschulen oder in Verwaltungen). Die sachlich darauf aufbauenden „Blätter zur Berufskunde“ mit den ausführlichen Beschreibungen von Einzelberufen wurden hingegen nur noch von relativ wenigen Jugendlichen genannt.

Fast alle Jugendlichen, die 1977 die allgemeinbildende Schule verlassen wollten, geben an, daß während der letzten beiden Jahre Fragen der Berufswahl und der Berufstätigkeit im Unterricht behandelt worden sind, in gut der Hälfte der Fälle sogar sehr ausführlich.

Die berufliche Orientierung in der Schule kann offenbar eine für die Berufswahlvorbereitung insgesamt sehr wichtige Funktion einnehmen. Je ausführlicher Fragen der Berufswahl und der Berufstätigkeit in der Schule behandelt worden sind,

- desto mehr Jugendliche kennen berufsorientierende Schriften,
- desto ausführlicher waren die Gespräche, die Jugendliche mit anderen Personen über die anstehende Berufswahl geführt haben,
- desto höher ist der Anteil der Jugendlichen, die einzelne Berufe relativ gut zu kennen glauben,
- desto geringer ist der Anteil der Jugendlichen, die die Suche nach einem Ausbildungsplatz als schwierig empfunden haben,
- desto mehr Jugendliche haben zum Erhebungszeitpunkt bereits einen Ausbildungsvertrag abgeschlossen bzw. sind bei einer berufsbildenden Schule verbindlich angemeldet (vgl. Tab. 6).

Die mit der Einführung des Faches „Arbeitslehre“ beabsichtigte Verdichtung und systematisierende Hilfestellung im Berufswahlprozeß dürfte somit tatsächlich eine Reihe von erwünschten Effekten zeitigen, auch wenn diese z.T. nur tendenziell in Erscheinung treten und deshalb Weiterentwicklungen an den Unterrichtskonzepten angezeigt sind, damit

⁴²⁾ Ungestützte Abfrage, d. h. ohne Vorgabe der Titel im Erhebungsbogen.

Tabelle 6

Merkmale der Berufswahlvorbereitung in Abhängigkeit von der Ausführlichkeit des berufskundlichen Unterrichts bei Schülern, die mit Abschluß der 9. Klasse die Schule verlassen wollten (in %)

	Berufskundlicher Unterricht		
	sehr ausführlich	kurz	nicht
Kenntnis berufsorientierender Schriften ¹⁾	73	63	44
Gespräche mit anderen Personen ²⁾			
Vater	87 5,6	86 5,3	78 4,4
Mutter	96 6,0	95 5,7	88 5,5
Geschwister	59 4,5	57 4,3	44 4,4
andere Verwandte	64 3,9	58 3,7	40 3,7
Freunde	84 5,0	83 4,7	68 4,5
Bekannte	63 3,8	58 3,7	43 3,6
Lehrer	87 5,1	74 4,3	47 4,2
Berufsberater	63 5,5	60 5,3	51 5,4
Anteil der Befragten, die angeben, einzelne Berufe recht gut zu kennen ³⁾	58	48	40
Anteil der Befragten, die die Suche nach einer Ausbildungsstelle sehr schwer oder schwer fanden			
Meinung der Jugendlichen	36	39	46
Meinung der Eltern	28	30	37
Ausbildungsvertrag mit einem Betrieb abgeschlossen oder bei einer Berufsfachschule verbindlich angemeldet	57	53	41
Zahl der Fälle	9.240	8.470	472

¹⁾ Anteil der Ja-Antworten auf die Frage: „Kennst Du Bücher, Hefte, Zeitschriften oder andere Materialien zur Ausbildungs- und Berufswahl?“.

²⁾ Die Antwort war für jede einzelne Personenvorgabe auf einer 7-stufigen Skala anzugeben, die von 1 (= gar nicht) bis 7 (= sehr ausführlich) reicht. Ausgewiesen sind in dieser Tabelle jeweils alle Fälle, die die Skala zwischen 2 und 7 einschließlich angekreuzt hatten. Außerdem ist, bezogen auf diese Fälle, der Durchschnittswert für die Ausführlichkeit kursiv zusätzlich angegeben.

³⁾ Anteil der Ja-Antworten auf die Frage: „Kennst Du einzelne Berufe so gut, daß Du ganz genau beschreiben kannst, was man da tun muß und welche Ausbildung man dazu braucht?“.

die vorgegebenen Lernziele von einem noch größeren Schüleranteil erreicht werden können⁴³⁾.

Die Berufsberatung im Arbeitsamt hatten bis zum Erhebungszeitpunkt 60% der Befragten, die 1977 nach Abschluß der 9. Klasse die allgemeinbildende Schule verlassen (zu 96% Hauptschüler), besucht. (Weitere 8% bekundeten die Absicht, dies noch zu tun (vgl. Tab. 7). Die Gesamtquote von 60 % für die Inanspruchnahme der Berufsberatung (also Beratung mit Ausbildungsstellenvermittlung⁴⁴⁾ oder nur Beratung) lag zu diesem Termin bereits höher als die Quote, die die Berufsberatungsstatistik bezogen auf diesen Personenkreis für das Vorjahr erst am 30. 9. 1976 ausweist (53 %)⁴⁵⁾. Dagegen lag die Quote für die Vermittlung von betrieblichen Ausbildungsstellen (19%) zum Erhebungszeitpunkt noch

⁴³⁾ Vgl. dazu auch Saterdag, H. Jäger, U., Modellversuch „Orientierung in Berufsfeldern“ - Ergebnisse einer Erfolgskontrolle, in: Lehren und Lernen, 5/1977, S. 25ff.

⁴⁴⁾ Die wenigen Jugendlichen, die die Arbeitsvermittlung in Anspruch genommen haben, sind hier eingerechnet.

⁴⁵⁾ Berechnet nach: Bundesanstalt für Arbeit (Hrsg.): Ergebnisse der Berufsberatungsstatistik 1975/76, Nürnberg 1977, S. 9ff.

⁴⁶⁾ Berechnet nach Bundesanstalt für Arbeit, 1977, S. 31 ff.

⁴⁷⁾ Inwieweit diese auf Stichprobenbasis gewonnene Vermutung zutrifft, kann erst geprüft werden, wenn die Zahlen der Berufsberatungsstatistik für das Geschäftsjahr 1976/77 vorliegen.

⁴⁸⁾ In der Auswertung wurde berücksichtigt, daß in einigen Fällen der Vater bereits verstorben war.

Tabelle 7

Inanspruchnahme des Arbeitsamtes durch Schüler 9. Klassen, die 1977 von der Schule abgehen wollten (in %)

Inanspruchnahme des Arbeitsamtes	Jungen	Mädchen	Gesamt	darunter	
				Ausbildungsvertrag mit einem Betrieb abgeschlossen Basis: Gesamt = 100 %	Bei einer Berufsfachschule angemeldet Basis: Gesamt = 100 %
1. AA hat Ausbildungs- bzw. Arbeitsplatz vermittelt oder genannt	20	19	19	58	8
2. Beratungsgespräch wurde geführt	37	46	41	39	11
Summe 1. + 2.	57	65	60	45	10
3. Noch nicht beim AA gewesen, ist jedoch noch geplant	7	9	8	15	9
4. Nicht beim AA gewesen und auch nicht geplant	30	22	26	63	7
5. Keine Angabe	6	4	5		
Summe	100	100	100		
Zahl der Fälle	9 668	8 732	18 400		

niedriger als die entsprechende Vorjahresquote, die zum 30. 9. 1976 festgestellt wurde (33 %)⁴⁶⁾. Selbst wenn man berücksichtigt, daß etwa 10% der Schulabsolventen bzw. -abgänger erst im Zeitraum zwischen Juni und Oktober einen Ausbildungsvertrag abgeschlossen haben bzw. eine verbindliche Zusage bekommen haben, und wenn man zusätzlich annimmt, daß bei diesen „Spätabschlüssen“ die Berufsberatung häufiger beteiligt war als unter den Fällen, deren Ausbildungsvertrag z. B. schon am Anfang des 9. Schuljahres abgeschlossen worden war, so dürfte die Einschaltungsquote der vorangehenden Jahren nicht ganz erreicht worden sein⁴⁷⁾.

Die bisherigen Auswertungen liefern kaum Hinweise auf Unterschiede in der sozialen Herkunft und im schulischen Leistungsniveau zwischen Ratsuchenden und Nicht-Ratsuchenden unter den Absolventen und Abgängern aus der 9. Klasse. Ratsuchende unterscheiden sich jedoch von Nicht-Ratsuchenden durch ihre Angaben über größere Schwierigkeiten bei der Ausbildungsstellensuche.

Der größte Teil der befragten Jugendlichen hatte sich bereits mit den Eltern und mit Freunden/Freundinnen über Fragen der eigenen Berufswahl unterhalten, sie sind die mit deutlichem Abstand wichtigsten Bezugspersonen oder Kommunikatoren während der Berufswahlvorbereitung (vgl. Tab. 8). Dies wird auch durch die Angaben über die Ausführlichkeit der Gespräche unterstrichen: Die entsprechenden Durchschnittswerte liegen bei diesen Personen relativ hoch.

Die Ergebnisse zeigen noch folgende interessante Details auf:

- Zu den Müttern besteht ein insgesamt intensiverer Gesprächskontakt als zu den Vätern⁴⁸⁾. Zum einen ist die Zahl der Jugendlichen, die nach eigenen Angaben überhaupt noch nicht mit ihrem Vater über die eigene Berufswahl gesprochen haben, doppelt so groß wie die Zahl der Jugendlichen, die noch kein Berufswahlgespräch mit der Mutter hatten. Zum anderen waren die geführten Gespräche mit den Müttern nach den Aussagen der Befragten im Durchschnitt ausführlicher als die Gespräche mit den Vätern.

Tabelle 8
Berufswahlgespräche von Schülern 9. Klassen mit einzelnen Personen ¹⁾

Gespräche über Berufswahl geführt mit ...	Insgesamt		Jungen		Mädchen	
	Gespräch geführt (in %)	Ausführlich- keit (\bar{X})	Gespräch geführt (in %)	Ausführlich- keit (\bar{X})	Gespräch geführt (in %)	Ausführlich- keit (\bar{X})
Vater	82	4,9	88	5,0	81	4,8
Mutter	91	5,3	89	5,1	93	5,4
Geschwistern	50	4,1	47	4,0	52	4,1
anderen Verwandten	53	3,6	52	3,6	54	3,6
Freunden/Freundinnen	84	4,6	78	4,2	91	4,9
Bekannten	46	3,6	61	3,5	57	3,7
Lehrer(n)	59	4,4	60	4,4	57	4,4
Berufsberater	39	5,1	88	5,1	39	5,2
Zahl der Fälle	46 363		22 199		24 149	

¹⁾ Die Antwort war für jede einzelne Personenvorgabe auf einer 7stufigen Skala anzugeben, die von 1 (= gar nicht) bis 7 (= sehr ausführlich) reicht. In den Spalten „Gespräch geführt“ sind jeweils alle Fälle enthalten, die die Skala zwischen 2 und 7 einschließlich angekreuzt hatte. Bezogen auf diese Fälle werden in der jeweils nebenstehenden Spalte die Durchschnittswerte für die Ausführlichkeit der geführten Gespräche angegeben.

- Mädchen besprechen ihre Berufswahl in stärkerem Maße mit anderen Personen als Jungen dies tun (ausgenommen die Person des Vaters). Dies gilt insbesondere im Hinblick auf den Freundeskreis.

- Der Berufsberater ist die Informationsinstanz, die bis zum Erhebungszeitpunkt hauptsächlich von jenen Schülern in Anspruch genommen worden ist, die unmittelbar vor dem Verlassen der Schule stehen: 60% von ihnen haben mit dem Berufsberater gesprochen. Von den Realschülern, deren Abgang von der Schule für ein Jahr später geplant ist, hatten erst 34 % ein Gespräch mit dem Berufsberater (tabellarisch nicht ausgewiesen). Wenn man auch aus den vorliegenden Ergebnissen keine Schlüsse auf die Effizienz des Beratungsgesprächs ziehen kann, so zeigt sich doch folgendes: Im Durchschnitt stufen die Jugendlichen, die beim Berufsberater waren, die dort geführten Gespräche als sehr ausführlich ein, etwa genauso ausführlich wie die Gespräche mit den Eltern.

In weiterführenden Analysen soll versucht werden, die verschiedenen Einzelergebnisse über die Berufswahlvorbereitung so zusammenzufassen, daß daraus einzelne Verhaltens-typen sichtbar werden, die unter Berücksichtigung einiger weiterer erhobener Merkmale u. U. in einen allgemeineren Erklärungszusammenhang gebracht werden können. Inwiefern sich ein bestimmtes Verhalten bei der Vorbereitung der Berufswahl auf den weiteren Ausbildungs- und Berufsverlauf auswirkt, wird im Rahmen der geplanten Wiederholungserhebungen zu prüfen sein.

3.3 Rahmenüberlegungen bei der Ausbildungs- und Berufswahl

Kriterien der Ausbildungswahl

Unter den Entscheidungskriterien bei der Auswahl einer oder mehrerer beruflicher Möglichkeiten aus der Vielzahl der denkbaren Alternativen sind neben der vorgegebenen Ange-

botsstruktur vor allem die beruflichen Interessen und Wert-haltungen zu berücksichtigen.

Die dazu im folgenden mitgeteilten Ergebnisse markieren quasi die Startdispositionen gegen Ende der Sekundarstufe I, deren Grad an Stabilität und damit Verbindlichkeit für die weitere Bildungs- und Berufsentwicklung später im Längs-schnitt untersucht werden soll.

Wenn in diesem Zusammenhang auch Angaben von den El-tern erhoben wurden, so dient dies zur Feststellung der fami-lialen Ausgangsbedingungen für den Bereich der beruflichen Wertungen⁴⁹⁾, deren Bedeutung für die einzelnen Phasen des Berufswahlprozesses zu späteren Zeitpunkten noch unter-sucht werden soll.

Bei der Ausbildungsentscheidung sollen nach Auffassung der meisten Eltern (83%) in erster Linie die Interessen, Nei-gungen und Begabungen der Kinder berücksichtigt werden, als zweitwichtigstes Kriterium wird die Art des zur Verfü-gung stehenden Ausbildungsplatzangebotes genannt, Aus-bildungsdauer und Kosten sollen demgegenüber – so die El-tern – nur eine untergeordnete Bedeutung haben⁵⁰⁾.

Es ist zu fragen, inwieweit die vorrangige Berücksichtigung der Interessen und Begabungen sich in einer Fixierung auf eine ganz bestimmte Ausbildung niederschlägt bzw. wie groß die Konzessionsbereitschaft im Hinblick auf das zur Verfü-gung stehende Angebot an Ausbildungs- (Studien)plätzen ist, um Engpässen auf dem Ausbildungsstellenmarkt auszuwei-chen. Es wurde deshalb die Stellungnahme der Eltern zu fol-gender Aussage erhoben: „Wenn man im gewünschten Beruf keinen Ausbildungsplatz findet, dann ist *eine andere* Berufs-ausbildung immer noch besser als gar keine“⁵¹⁾.

Dieser Aussage stimmen 68% der Eltern uneingeschränkt zu, weitere 17% geben zwar auch eine Zustimmung, knüpfen daran jedoch bestimmte Bedingungen (vor allem Überein-stimmung mit den Interessen und Begabungen des Kindes muß gegeben sein oder Verwandtschaft zur ursprünglich ge-wünschten Ausbildung), 11% sind mit dieser Ausweich-Strategie nicht einverstanden (vgl. Tab. 9).

Tabelle 9
Konzessionsbereitschaft bei der Suche nach einem Ausbil-dungsplatz – Stellungnahme der Eltern ¹⁾ (in %)

Nein	11
Ja, auf jeden Fall	68
Ja, aber nur unter folgender Bedingung:	17
Wenn es ein verwandter Beruf ist	5
Wenn der Beruf auch den Interessen entspricht	9
Wenn der Beruf gute Zukunftsaussichten hat	1
Sonstiges	2
Keine Angabe	4
Summe	100

¹⁾ Die Vorgabe lautete: „Man hört häufiger die folgende Meinung: Wenn man im gewünschten Beruf keinen Ausbildungsplatz findet, dann ist *eine andere* Berufs-ausbildung immer noch besser als gar keine. Sind Sie auch dieser Meinung?“.

Weitere Analysen, insbesondere im Zusammenhang mit Wiederholungserhebungen werden zeigen, welche Bedeu-tung die Konzessionsbereitschaft für den weiteren Bildungs – /Berufsverlauf haben und in welchem Maße sie sich auch in

⁴⁹⁾ Wiederholungserhebungen bei den Eltern sind nicht vorgesehen.

⁵⁰⁾ Die vier Kriterien waren in eine Wichtigkeitsrangreihe zu bringen. Das Kriterium „Interesse, Neigungen, Begabungen“ wurde von 83 % mit der Rangziffer 1 und das Kriterium „Art des Ausbildungsplatzangebotes“ von 72% mit der Rangziffer 2 versehen.

⁵¹⁾ Auf die Frage: „Sind Sie auch dieser Meinung?“ waren folgende Antwortmöglichkeiten vorgegeben: Nein / Ja, auf jeden Fall / Ja, aber nur unter folgenden Bedingungen:...

Handlungen und Entscheidungen äußert. Da der Hauptanteil der Antworten nicht auf die bedingte Zustimmung sondern auf die *uneingeschränkte* Zustimmung entfällt, deutet sich an, daß unter den Eltern der Jugendlichen und möglicherweise auch unter den Jugendlichen selbst die Bereitschaft zur Flexibilität und zum Kompromiß bei der Ausbildungsentscheidung sehr groß ist, möglicherweise sogar auf eine (zu) große Offenheit bzw. Unentschiedenheit bei der Berufswegplanung schließen läßt.

Eine gewisse Bestätigung dafür ergibt sich aus Erhebungen, die von Industrie- und Handelskammern unter den jeweils neu eingestellten Auszubildenden durchgeführt wurden. Danach haben zwar 40-50% der Jugendlichen nicht ihren ursprünglichen Berufswunsch verwirklichen können, der größte Teil von ihnen ist jedoch mit dem ersatzweise ergriffenen Ausbildungsberuf zufrieden⁵²).

Es zeigte sich weder eine Korrelation der Konzessionsbereitschaft mit dem beruflichen Status des Vaters, noch mit dem Geschlecht oder der Schulart der Jugendlichen. Auch konnte die Annahme, daß die Konzessionsbereitschaft um so höher ist, je schwieriger sich die Ausbildungsstellensuche gestaltet, nicht bestätigt werden⁵³).

Berufswahlreife und Alternative Schule – Beruf

Die Entscheidungen bzw. Ratschläge der Eltern zum Übergang in das Berufsleben dürften u.a. auch davon beeinflusst sein, in welchem Alter sie ihr Kind für kompetent halten, um selbst fundierte Ausbildungs-/Berufsentscheidungen treffen bzw. an den gemeinsamen Überlegungen aktiv teilnehmen zu können. Diese Einstufung hat häufig einen stark pauschalen Charakter und ist nicht unbedingt an objektive Kriterien gebunden. Außerdem spielen hier vermutlich kognitive Rationalisierungsprozesse hinein: Jugendliche werden in vielen Fällen von ihren Eltern deshalb als berufswahlreif eingestuft, weil bereits eine Entscheidung getroffen wurde oder sie unmittelbar bevorsteht. Die Frage nach dem Zeitpunkt der Berufswahlreife in dieser Untersuchung dient deshalb zunächst nur zur Erfassung eines Grunddatums zur Berufswahlsituation, dessen tatsächliche Bedeutung für die Ausbildungs- und Berufsentscheidung noch zu prüfen ist.

Die Frage, ob das eigene Kind zum Befragungszeitpunkt, also mit 15 oder 16 Jahren, alt genug ist, um in Fragen der Ausbildungs- und Berufswahl richtig entscheiden zu können, wird von 42 % der Eltern bejaht. Es zeigt sich wie erwartet, daß die Quote der Eltern, die ihr Kind mit 15-16 Jahren für berufswahlreif halten, um so niedriger ist, je weiter die Entscheidung vom Erhebungszeitpunkt an gerechnet noch hinausgeschoben werden kann (53 % für Absolventen und Abgänger aus der 9. Klasse, 23% für Jugendliche, die die allgemeinbildende Schule erst nach der Sekundarstufe II verlassen wollen). Bemerkenswert ist aber vor allem, daß fast die Hälfte der Jugendlichen, die kurz nach der Erhebung die allgemeinbildende Schule verlassen wollen, als nicht berufswahlreif eingestuft werden.

Einen ähnlichen Stellenwert wie die Angaben der Eltern über die Berufswahlreife ihrer Kinder haben die Antworten der Jugendlichen auf die Frage, ob sie zum Erhebungszeitpunkt

lieber einen weiteren Schulbesuch oder den baldigen Eintritt in das Berufsleben bevorzugen. Zwar sind die Entscheidungen über den voraussichtlichen Bildungsabschluß und damit über die weitere Dauer des Schulbesuches bereits getroffen und, wie oben dargestellt, angesichts der starken Determination durch sozio-ökonomische Merkmale vermutlich auch nur noch im kleineren Rahmen veränderbar. Dennoch ist die Information über die Bevorzugung einer der beiden Alternativen „weiterer Schulbesuch“ oder „Eintritt in das Berufsleben“ aufschlußreich, zum einen, weil sie in Einzelfällen, bei denen die Entscheidung noch offen ist, ausschlaggebend sein kann, zum anderen weil sie als Hinweis auf die Art der Motivation bei einem Verbleib in der Schule bzw. bei einem Überwechseln in das Berufsleben dienen kann.

Zunächst einmal zeigen die Antworten erwartungsgemäß, daß die Entscheidungen über den Zeitpunkt des Abgangs von der Schule weitgehend mit der Präferenz für die Schule oder für das Berufsleben korreliert: Von den Abgängern nach Abschluß der 9. Klasse geben mehr als die Hälfte an, froh zu sein, wenn die Schulzeit zu Ende ist, während der größte Teil der Jugendlichen, bei denen noch der Übergang in die Sekundarstufe II geplant war, auch „lieber länger zur Schule gehen möchten“ (vgl. Tab. 10).

Bemerkenswert an dieser Gegenüberstellung sind diejenigen Fälle, deren Präferenz nicht mit den konkreten Absichten übereinstimmen. Knapp ein Drittel der Jungen und fast die Hälfte der Mädchen, bei denen der Abgang von der allgemeinbildenden Schule nach der 9. Klasse vorgesehen ist, würden lieber länger zur Schule gehen. Umgekehrt gibt es eine - relativ kleine - Teilgruppe der Jugendlichen mit dem Bildungsziel „Sekundarstufe II“, die aber doch gerne bald in das Berufsleben überwechseln möchten. – Diesen Jugendlichen ist in den Wiederholungsuntersuchungen hinsichtlich des weiteren Ausbildungs- bzw. Schulerfolgs besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Berufliche Wertorientierungen

Untersuchungen über berufliche Wertorientierungen zeigen eine relativ eindeutige Dimensionalität dieses Bereichs⁵⁴). Es konnten immer wieder folgende vier Hauptkategorien ermittelt werden: Aufstiegsorientierung, Selbständigkeits-/Unabhängigkeitsorientierung, soziale („caritative“) Orientierung, Genuß-/Konsumorientierung.

Um zu erfassen, welche Perspektiven die Eltern mit der Ausbildungs- und Berufsentscheidung ihrer Kinder verbinden, wurden ihnen diese vier möglichen Zielbereiche vorgegeben, die sie nach ihrer Wichtigkeit ordnen sollten⁵⁵). Für die Befragten insgesamt ergab sich folgende Wichtigkeitsrangreihe: Selbständigkeit – Aufstieg – Konsumaspekt – sozialer Aspekt (vgl. Tab. 11).

Die Unterschiede, die die Eltern in den Angaben für Jungen und für Mädchen machen, entsprechen deutlich den geschlechtsspezifischen berufsbezogenen Rollenstereotypen: Für die berufliche Entwicklung der Jungen wird die Aufstiegsorientierung und für die Entwicklung der Mädchen die soziale Orientierung stärker betont. Von den Unterschieden zwischen den einzelnen Schularten sind vor allem folgende zu nennen:

- Eltern von Gymnasiasten betonen stärker als die übrigen Eltern den Aspekt der Selbständigkeit in der Berufsausübung. Demgegenüber tritt die Bedeutung der Konsumorientierung hier etwas zurück.

-Die Vorstellung der Eltern von Sonderschülern sind besonders stark auf den Konsumaspekt gerichtet; im Vergleich zu

⁵²) Vgl. Reuver, W., Berufswahl 77 (Ergebnisse einer Umfrage der IHK Würzburg-Schweinfurt), in: Wirtschaft und Berufs-Erziehung 4/1978, S. 108ff.; IHK Ulm: Umfrage '77 zu Berufswahl und Ausbildungsplatz, Hektografierte Ausgabe, ohne Jahresangabe.

⁵³) Diese Annahme war in der Erhebung nur bei den Jugendlichen zu überprüfen, die die Schule nach der 9. Klasse verlassen wollen.

⁵⁴) Vgl. Busch, D. W., Berufliche Wertorientierung und berufliche Mobilität, Stuttgart 1973.

⁵⁵) Die Vorgaben, unter Tab. 11 im Wortlaut aufgeführt, wurden von Lange (a. a. O.) fast wörtlich übernommen.

Tabelle 10
Präferenz für einen weiteren Verbleib in der Schule oder für den Übergang ins Berufsleben¹⁾ (in %)

	Alle Schüler		Abgang von der allgemeinbildenden Schule												noch offen	
			1977				darunter: Sonderschüler				1978				später als 1978	
	Insgesamt	Jungen	Mädchen	Insgesamt	Jungen	Mädchen	Insgesamt	Jungen	Mädchen	Insgesamt	Insgesamt	Jungen	Mädchen	Insgesamt	Jungen	Mädchen
„Ich bin froh, wenn die Schulzeit zu Ende ist. Ich möchte bald einen Beruf ausüben.“	44	48	40	59	66	52	64	69	58	51	51	14	9	25	26	24
„Ich gehe lieber länger zur Schule. Das finde ich besser, als gleich in den Beruf zu gehen.“	53	49	57	39	32	46	33	28	39	48	49	85	89	66	64	69
Ohne Angabe	3	3	3	2	2	2	3	3	3	1	1	1	2	9	10	7
Summe	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100

1) Die Schüler sollten angeben, welcher der beiden Aussagen sie eher zustimmen.

den übrigen Eltern haben für sie die Aspekte „Selbständigkeit der Berufsausübung“ und „Aufstieg“ eine geringere Bedeutung.

Dier hier vermutlich zugrundeliegenden Zusammenhänge zwischen Begabung, Schichtzugehörigkeit, beruflichen Planungen (inhaltlicher Bezug und Fristigkeit) bedürfen noch detaillierterer Analysen. Es ist jedoch anzunehmen, daß die Angaben der Eltern nicht ganz unabhängig von den realen Möglichkeiten ihrer Kinder (vor allem ausgehend von dem erreichbaren allgemeinbildenden Schulabschluß) aber auch nicht unabhängig von ihren eigenen Lebenserfahrungen und von ihrer Arbeitssituation gesehen werden können.

Zusätzlich zu diesen konkreteren Kategorien wurden in der Untersuchung allgemeine leistungsbezogene Aussagen zur beruflichen Entwicklung vorgegeben. Die Auswertung zeigt, daß diese Aussagen sowohl bei den Eltern als auch bei den Jugendlichen selbst auf eine sehr starke Zustimmung stoßen. Die Eltern wurden gefragt, inwieweit sie es für richtig halten, daß ihre Kinder jetzt Einschränkungen hinnehmen, um später beruflich erfolgreich zu sein. Der Aussage „Mein Kind sollte bereit sein, die Erfüllung mancher Wünsche auf spätere Jahre zu verschieben, um zunächst einmal in seinem Beruf voranzukommen“ stimmen 81 % der befragten Eltern zu. Für Jungen wird diese Leitlinie stärker betont als für Mädchen. Es zeigen sich hingegen kaum schulartspezifische Unterschiede, lediglich bei den Eltern von Sonderschülern fällt die Zustimmung zu der vorgegebenen Aussage mit 73 % etwas schwächer aus.

Bei den Jugendlichen ergab sich folgendes Bild: Der Aussage „Wer etwas im Beruf erreichen will, muß sich auch anstrengen und etwas leisten“ stimmen 94 % der Befragten zu; für die Aussage „Letztlich hat nur der Tüchtige dauerhaften Erfolg im Beruf“ beträgt die entsprechende Quote 74%. Die Zustimmung der Mädchen fällt dabei tendenziell etwas geringer aus als die der Jungen.

Wenn auch mit den hier berichteten Ergebnissen keine Aussagen über das tatsächliche *Leistungsverhalten* gemacht werden können, so ist doch bedeutsam, daß das Meinungsklima bei den Jugendlichen und in ihrer häuslichen Umgebung keineswegs leistungsfeindlich oder leistungsfatalistisch ist.

Merkmale der gewünschten beruflichen Tätigkeit

Eine Erhebung bei 15-16jährigen über die Wichtigkeit einzelner Merkmale im späteren Berufsleben hat zunächst nur den Charakter einer Momentaufnahme. Wie sich solche Wunschvorstellungen im Laufe der persönlichen Entwicklung, geprägt durch berufliche und außerberufliche Erfahrungen verändern, soll als eines der Hauptziele des Gesamtprojekts durch Vergleiche mit den entsprechenden Angaben aus Wiederholungserhebungen untersucht werden.

Die Antworten zu einer vorgegebenen Merkmalsliste zeigen, daß für die Jugendlichen Arbeitsplatzsicherheit und soziales Klima am Arbeitsplatz die mit Abstand wichtigsten Kriterien sind. Sie wurden von 86% bzw. 78% aller Befragten als sehr wichtig eingestuft (vgl. Abb. 3). Bei der Entscheidung über die Art der späteren beruflichen Tätigkeit wird auch den leistungsbezogenen beruflichen Weiterentwicklungschancen, den außerberuflichen Entfaltungsmöglichkeiten und dem Aspekt der beruflichen Abwechslung eine relativ hohe Bedeutung eingeräumt. Die soziale Dimension („beruflich mit Menschen zu tun haben“ und „anderen Menschen helfen“) halten rd. 40% der befragten Mädchen in ihrer späteren Berufstätigkeit für sehr wichtig, bei den Jungen hat sie eine weit geringere Bedeutung. Demgegenüber stuft im Vergleich zu

Tabelle 11

Bedeutung einzelner beruflicher Wertorientierungen nach Meinung der Eltern

Ausgewiesen ist bei jeder Orientierungskategorie der jeweilige Anteil (in %) der befragten Eltern, die diese Kategorie als am wichtigsten einstufen.

		Kategorie 1)				Summe 2)	Zahl der Fälle
		Aufstiegsorientierung	Selbstständigkeitsorientierung	soziale Orientierung	Konsumorientierung		
Eltern von Hauptschülern	Insgesamt	30	35	11	24	100	17 789
	Jungen	34	35	7	24	100	9 166
	Mädchen	26	35	16	23	100	8 623
Eltern von Realschülern	Insgesamt	32	35	13	20	100	11 975
	Jungen	38	36	6	20	100	5 156
	Mädchen	27	35	18	20	100	6 819
Eltern von Gymnasiasten	Insgesamt	25	45	13	17	100	10 002
	Jungen	29	46	9	16	100	4 495
	Mädchen	22	45	17	17	100	5 507
Eltern von Gesamtschülern	Insgesamt	30	38	11	21	100	1 869
	Jungen	34	39	6	21	100	964
	Mädchen	25	38	16	21	100	905
Eltern von Sonderschülern	Insgesamt	14	30	18	38	100	1 153
	Jungen	15	28	14	43	100	675
	Mädchen	12	32	25	31	100	478
Eltern insgesamt	Insgesamt	29	38	13	21	100	42 788
	Jungen	33	38	8	21	100	20 456
	Mädchen	25	38	17	21	100	22 332

1) Die zugrundeliegenden Textvorgaben lauten: „Mein Kind sollte in seinem Beruf die Möglichkeit haben, in eine höhere Position aufsteigen zu können. – Mein Kind sollte in seinem Beruf die Möglichkeit haben, selbstständig entscheiden zu können. – Mein Kind sollte in seinem Beruf anderen helfen und ihnen nützlich sein können. – Mein Kind sollte einen Beruf haben, in dem es gut verdient und sich auch Entsprechendes leisten kann.“

2) In diese Auswertung wurden nur die Fälle einbezogen, die eine eindeutige Präferenzaussage gemacht haben, d.h. mindestens den Rang 1 vergeben haben. Knapp 15 % dieser Befragten haben keine weitere Rangziffer vergeben.

den Mädchen ein etwas größerer Anteil der Jungen das Einkommen und die Selbständigkeit bei der Aufgabenabwicklung als sehr wichtig ein.

Bemerkenswert ist, daß hinsichtlich dieser Quoten kaum Unterschiede in Abhängigkeit von der Schulart und (innerhalb der Schulart) vom Leistungsniveau bestehen (tabellarisch nicht ausgewiesen). Die 15 bis 16jährigen Jugendlichen zeigen also, unabhängig von konkreten Bildungsabsichten, Berufsplänen und ihren Schulleistungen eine relativ große Homogenität in der Präferenz der Merkmale, die im späteren Berufsleben erfüllt sein sollen, wobei geschlechtsspezifische Komponenten, die den Rollenstereotypen vom „Mann im Beruf“ und von der „Frau im Beruf“ entsprechen, dies etwas modifizieren. – Es ist anzunehmen, daß mit zunehmendem Alter eine Differenzierung der Präferenzstrukturen einsetzt, die im Rahmen der weiteren Erhebungen zu erfassen versucht wird.

4. Zusammenfassung

Die Mitte 1977 durchgeführte Erhebung an einer Stichprobe von Schülern 9. Klassen allgemeinbildender Schulen über Ausgangsbedingungen und Perspektiven der Berufswahl sowie der beruflichen Entwicklung bildet den Anfang einer Reihe von Erhebungen an demselben Personenkreis, durch die Bildungs- und Berufsverläufe von der allgemeinbildenden Schule bis zur ersten Konsolidierung im Beschäftigungssystem im Längsschnitt untersucht werden sollen.

Mit dem vorliegenden Bericht wird ein Überblick über die wichtigsten Ergebnisse der Basiserhebung gegeben:

1. Mehr als die Hälfte des untersuchten Schuljahrgangs strebt den Abschluß einer weiterführenden Schule an, und zwar 33 % die Mittlere Reife und 22 % das Abitur, 38 Prozent werden nach eigenen Angaben die allgemeinbildende Schule mit dem Hauptschulabschluß und 2 % ohne Hauptschulabschluß verlassen. Unter den Jungen kommt das Ziel „Abitur“ etwa genauso häufig vor wie unter Mädchen, andererseits streben aber mehr Mädchen (36%) als Jungen (31%) die Mittlere Reife an, so daß hinsichtlich der Allgemeinbildung Mädchen also nicht mehr, wie noch vor etwa 10 Jahren, als benachteiligt gelten können; sie haben die Jungen inzwischen deutlich überholt.

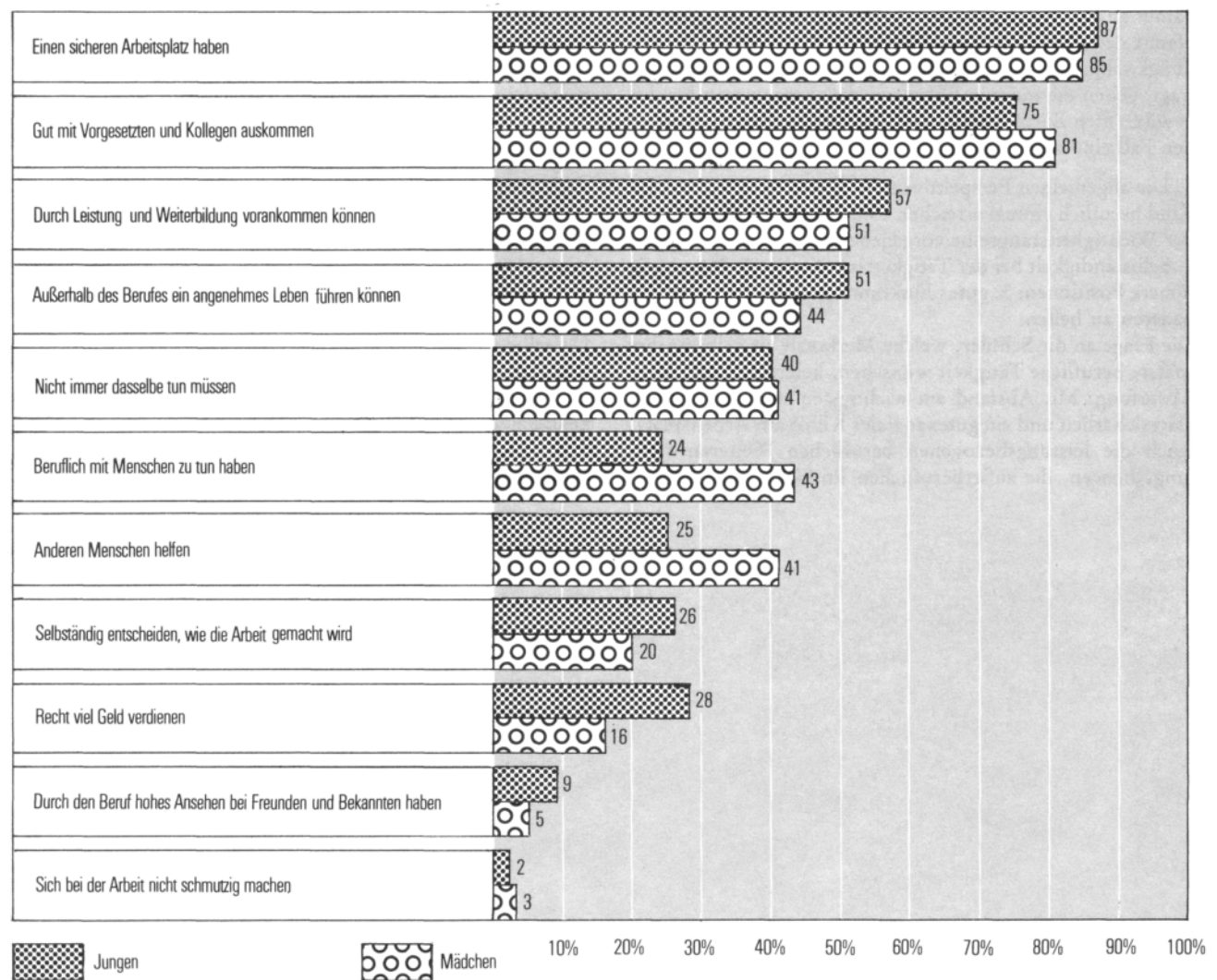
2. Der Übergang auf eine weiterführende Schule ist zu einem großen Teil durch die soziale Schichtzugehörigkeit determiniert; die deutlichsten Unterschiede in den Bildungschancen werden bei einer Trennung zwischen Arbeiter-Kindern (25 % Realschule, 9 % Gymnasium) und Nicht-Arbeiter-Kindern (30 % Realschule, 33 % Gymnasium) sichtbar. Berücksichtigt man als weitere Merkmale die Schulbildung der Eltern und die Kinderzahl in der Familie, so sind Entscheidungen über den angestrebten Bildungsabschluß insgesamt zu etwa einem Drittel durch die Kombination dieser Merkmale festgelegt.

3. Die meisten Absoventen der Sekundarstufe I (also Haupt-, Real- und Sonderschüler) wollen eine betriebliche Ausbildung beginnen (rd. 70 %). Für die Mädchen wird in größerem Umfang auch eine Ausbildung an einer Berufsfachschule in Erwägung gezogen (rd. 30 %), und zwar als *eine unter mehreren* Möglichkeiten. Ein Beginn der Berufsausbildung in einem Berufsgrundbildungsjahr wird vor allem von Sonderschülern

Abb. 3

Merkmale der gewünschten beruflichen Tätigkeit aus der Sicht der Schüler.

Ausgewiesen ist bei jedem Merkmal der jeweilige Anteil der Befragten, die dieses Merkmal als sehr wichtig einstufen. (Erhebungszeitpunkt: Juni 1977)



(30%) geplant bzw. als Ersatzlösung erwogen, wenn kein Platz für eine betriebliche Berufsausbildung gefunden wird. Ebenfalls Sonderschüler geben relativ häufig an, u. U. unmittelbar in die Erwerbstätigkeit (also ohne Ausbildung) überzugehen (13%). Es sind jedoch darunter nur wenige Jugendliche, die von vornherein eine berufliche Ausbildung ausschließen, die meisten nennen außerdem alternativ auch eine betriebliche Berufsausbildung, für die sie noch einen Platz suchen.

Unter den Gymnasiasten wollen 40% auf jeden Fall ein Studium beginnen, weitere 19% ziehen neben anderen Alternativen auch ein Studium in Erwägung. Für ein Drittel der Gymnasiasten ist die betriebliche Berufsausbildung eine mögliche Alternative.

4. Von den Jugendlichen, die am Ende der 9. Klasse, also etwa 4 Wochen nach der Erhebung, die allgemeinbildende Schule verlassen, haben 57% der Jungen und 34% der Mädchen einen Ausbildungsvertrag mit einem Betrieb abgeschlossen. Der Vergleich mit der Erhebung an einer Absolventenstichprobe zeigt, daß sich diese Anteile in den darauffolgenden 3 Monaten nochmal deutlich erhöhen, und zwar bei den Jungen auf 69% und bei den Mädchen auf 44%.

5. Die meisten Jugendlichen, die nach der 9. Klasse die allgemeinbildende Schule verlassen wollen, berichten über Aktivi-

täten der Berufswahlvorbereitung: Schriften bzw. Materialien zur Ausbildungs- und Berufswahl sind etwa zwei Dritteln der Jugendlichen bekannt, darunter vor allem diejenigen der Bundesanstalt für Arbeit. Fast alle diese Jugendlichen geben an, daß in der Schule Fragen der Berufswahl und der Berufstätigkeit behandelt worden sind, in etwa der Hälfte der Fälle war die Beschäftigung damit sogar sehr ausführlich. Die berufliche Orientierung in der Schule zeitigt verschiedene für die Berufswahlvorbereitung insgesamt sehr positive Effekte: Im Durchschnitt bemühen sich die Jugendlichen dadurch intensiver um Informationen und sind bei der Suche nach einer Ausbildungsstelle früher erfolgreich.

Von den Absolventen und Abgängern nach den 9. Klassen waren 60% bei der Berufsberatung im Arbeitsamt, davon wurde nach eigenen Angaben bis zum Erhebungszeitpunkt einem Drittel ein Ausbildungsplatz vermittelt oder genannt, bei zwei Dritteln wurde nur ein Beratungsgespräch geführt. Unter den Ratsuchenden befinden sich vor allem Jugendliche, die die Suche nach einer Ausbildungsstelle als schwierig empfinden.

Die meisten Jugendlichen haben mit den Eltern und mit Freunden/Freundinnen über die anstehende Ausbildungs- und Berufswahl gesprochen. Insgesamt besteht zur Mutter ein intensiverer Gesprächskontakt über die anstehenden Entscheidungen als zum Vater, auch bei Jungen.

6. Bei der Entscheidung darüber, welche Ausbildung ein Jugendlicher beginnen soll, muß nach Auffassung der meisten Eltern in erster Linie von den Interessen, Neigungen und Begabungen ausgegangen werden, an zweiter Stelle komme es darauf an, welche Ausbildungsplätze zur Verfügung stehen. Damit deutet sich eine gewisse Flexibilität bei der Ausbildungswahl an. Direkt nach ihrer Konzessionsbereitschaft gefragt, geben die meisten Eltern an, daß – wenn man für den gewünschten Beruf keinen Ausbildungsplatz findet – auf jeden Fall eine andere Ausbildung begonnen werden soll.

7. Die allgemeinen Perspektiven der Eltern darüber, was ihr Kind beruflich einmal erreichen soll, schlagen sich in folgender Wichtigkeitsrangreihe vorgegebener Zielbereiche nieder: 1. Selbständigkeit bei der Tätigkeitsausübung, 2. Aufstieg in höhere Positionen, 3. gutes Einkommen und 4. Möglichkeit, anderen zu helfen.

Die Frage an die Schüler, welche Merkmale sie sich für ihre spätere berufliche Tätigkeit wünschen, liefert eine sehr klare Abstufung: Mit Abstand am wichtigsten sind die Arbeitsplatzsicherheit und ein gutes soziales Klima am Arbeitsplatz. Auch die leistungsbezogenen beruflichen Weiterentwicklungschancen, die außerberuflichen Entfaltungsmöglichkei-

ten und der Aspekt der Abwechslung werden als relativ wichtig eingestuft.

Leistungsbezogene Aussagen zur Berufswelt stoßen bei Eltern und Jugendlichen auf eine sehr starke Zustimmung. Damit sind zwar noch keine direkten Aussagen über das *Leistungsverhalten* möglich, es ergibt sich daraus jedoch, daß das Meinungsklima in der Umwelt der Jugendlichen nicht leistungsfeindlich oder leistungsfatalistisch ist.

Diejenigen Ergebnisse, die sich auf noch nicht endgültig entschiedene berufliche Pläne und Absichten beziehen, sind zwar schon als momentane Bestandsaufnahme im ablaufenden Entscheidungsprozeß aufschlußreich. Ihren vollen Aussagewert gewinnen sie jedoch erst durch die Vergleiche mit entsprechenden Ergebnissen aus den geplanten Wiederholungsuntersuchungen, also durch die Längsschnitt-Analyse. Dasselbe gilt für die Ergebnisse über *Einstellungen* zur Ausbildungs- und Berufswahl. Dabei interessiert an ihnen nicht nur, wie sie sich im Laufe der weiteren Entwicklung des Jugendlichen verändern bzw. in welchem Maße sie stabil bleiben, sie können außerdem Aufschluß über Umfeld und Ursachen später getroffener Entscheidungen geben.